Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

Band: 128 (1960)

Heft: 6

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

schweizerische
kirchenzeitung
INFORMATIONSORGAN FÜR FRAGEN DER THEOLOGIE SEELSORGE UND KIRCHENPOLITIK

LUZERN, DEN 11. FEBRUAR 1960 | VERLAG RÄBER & CIE. AG., LUZERN | 128. JAHRGANG NR. 6

Heiligkeit des priesterlichen Amtes und Lebenswandels

ANSPRACHE PAPST JOHANNES' XXIII. AN DIE RÖMISCHE SYNODE

Am 25. Januar, dem ersten Tag nach der Eröffnung der römischen Synode, hielt Papst Johannes XXIII. nach der heiligen Messe in der Benediktionsaula vor den anwesenden geistlichen Würdenträgern und Klerikern seine erste Synodal-Ansprache. Sowohl in der ersten wie in den nachfolgenden Ansprachen, die er an die Synode richtete, sprach der Papst über das Priestertum und die Heiligkeit des Priesters, von der jede wirksame und dauerhafte innere Erneuerung in Pfarrei, Diözese und Gesamtkirche ihren Anfang nimmt. Die nachfolgende Ansprache, die besonders eindringlich von der Heiligkeit der priesterlichen Person und der daraus sich ergebenden Verpflichtung, nach Heiligkeit zu streben, handelt, ist im lateinischen Originaltext im «Osservatore Romano» Nr. 20, Montag/Dienstag, den 25./26. Januar 1960, erschienen und wird unsern Lesern in der Übersetzung unseres Mitarbeiters vermittelt.

Die Redaktion

Ehrwürdige Brüder, liebe Söhne!

Als Wir gestern die Sitzung der Römischen Synode eröffneten, gaben Wir Unserer besonderen Verehrung für die beiden glorreichen Heiligen, Johannes den Täufer und Johannes den Evangelisten, Ausdruck, sind sie doch die Titelheiligen der ehrwürdigen Erzbasilika des heiligsten Erlösers im Lateran, Unserer Diözesankathedrale.

Heute haben wir uns am Vatikanischen Hügel versammelt, nahe dem heiligen und denkwürdigen Grab des Apostelfürsten Petrus. Und er wieder läßt wie von selbst auch den Namen Paulus aufklingen, den Heidenapostel. Es soll Uns eine Freude sein, hier in der Stadt, wo sie einst wohnten, mit ihnen uns gleichsam zu unterhalten und von ihrer trostvollen Lehre einiges zu verkosten.

Anrufung der Apostelfürsten

O heiligster Petrus, Simon, Sohn des Jonas! Wie du selber einst zu diesem höchsten Amt berufen wurdest, so bin nun auch ich als dein letzter und unwürdiger Nachfolger zum Doppelamt gerufen worden: zum Stellvertreter Jesu Christi auf Erden und zum Bischof der Stadt Rom. Du bist einst demütig und bescheiden vor dem göttlichen Meister gestanden, als er vor der Einsetzung des heiligsten Sakramentes dir die Füße waschen wollte, und hast gesagt: «Dann Herr nicht nur meine Füße, sondern auch die Hände und das Haupt» (Jo 13, 9). So standen auch Wir da, im Bewußtsein Unserer Niedrigkeit, in jener erschreckenden Stunde, da Wir das schwere Ja sagen mußten zur Wahl zum höchsten Hirtenamt. Sei Uns nun gnädig und gütig; Uns, die Wir die schwere Bürde des Hirten und Vaters tragen, und auch allen lieben Söhnen im Priesterstande, die Uns in allen Mühen tatkräftig zur Seite stehen!

Und du, heiliger Paulus, Gefäß der Auserwählung und Lehrer der Völker, Teilhaber und Gefährte in Petri Apostolat und Lehramt, aber auch in seiner Verehrung und Herrlichkeit! Erflehe uns allen, die wir hier in Eintracht versammelt sind, die Glut deines Geistes, die da flammt und sprüht aus deinen vierzehn Briefen, die bis heute und immerfort hellstrahlende Lichter in der Kirche darstellen.

Sinn, Weg und Ziel der Synode

Ehrwürdige Brüder, liebe Söhne!

Nach diesen zwei Anrufungen gehen Wir über zur kurzen Behandlung der Hauptsachen, um derentwillen wir hier zusammengekommen sind. Bereits liegt, klug und klar in Gesetze und Normen zusammengefaßt, vor Uns und vor euch alles das, was über das Leben des Einzelchristen und die fortschrittliche Seelsorge mit ungeheurem Fleiß und Eifer zusammengetragen worden ist. Die tüchtigen Leute, die Wir mit der Sammlung und Prüfung dieser Dinge beauftragt hatten, haben sich mit ihrer Leistung dabei selbst ein prachtvolles Denkmal gesetzt.

Wie ihr wißt, handelt es sich um eine bedeutsame Zusammenfassung aller Vorschriften über die kirchliche Lehre und Disziplin. Wir hoffen, daß ihnen mit göttlicher Gnadenhilfe vom Klerus und Volk Roms sorgfältig und getreulich nachgelebt werde. Dann werden sie dem religiösen Leben und dem sozialen Fortschritt gleicherweise zugute kommen, weil sie dem modernen Denken und Handeln angepaßt sind.

Hauptsache ist die Heiligkeit des Priesters

Bei diesem so wichtigen, aber auch herrlichen Werk fällt zweifellos der Löwenanteil auf den Priester; einmal wegen seiner Person und dann wegen seiner besondern Lebensart und Würde.

Ihr wißt es wohl: *die Person des Priesters* ist *heilig;* und deshalb muß auch *sein Leben Heiligkeit* ausstrahlen. Gestattet also, ehrwürdige Brüder, liebe Söhne, daß Wir über diese zwei Dinge väterlich mit euch reden!

So lehrt u. a. der Römische Katechismus

Wir übergehen dabei — um euch nicht durch eine lange und gelehrte Erörterung zu ermüden — alles, was die Kirchenväter über diese Dinge Mahnendes gesagt haben, und ebenso alles, was von neueren Schriftstellern, modern geschrieben und aufgemacht, herausgekommen ist. Nur aus zwei Quellen wollen Wir die evangelische und kirchliche, von himmlischem Licht erhellte Lehre schöpfen, nämlich aus den Briefen der heiligen Petrus und Paulus und aus

AUS DEM INHALT

Heiligkeit des priesterlichen Amtes und Lebenswandels
Der hl. Augustinus an zwei Freunde
Ein Gemeinschaftswerk der katholischen Schweizer Jugend
Wünsche eines Aushilfspriesters
Regenswechsel in St. Luzi, Chur
Im Dienste der Seelsorge
Cursum consummaverunt
Neue Bücher
Beilage:
Rundschreiben «Princeps Pastorum» von Papst Johannes XXIII.
Das Missionsjahr nimmt Gestalt an

den Lehren und Dekreten der Trienter Kirchenversammlung. Diese letzten, so wie sie glänzend und weise erläutert werden im «Römischen Katechismus» oder «Katechismus des Trienter Konzils», erstmals herausgegeben im Jahre 1566 von Unserem Vorgänger dem heiligen Pius V., und erneut veröffentlicht von einem andern Unserer Vorgänger, Clemens XIII. (1758 bis 1769), einem Venezianer.

Kardinal Augustinus Valerio, ein Freund des heiligen Karl Borromäus, hat behauptet, dieser Katechismus sei «der Kirche von Gott geschenkt» worden. Wir möchten das verdiente Lob dieses Katechismus, seine Eignung und seine Nützlichkeit erneut ins Licht rücken. Wir denken dabei vor allem an den Nutzen für jene, die in der Vorbereitung der Predigt wegen Zeitmangels keine langen Studien betreiben können; und ebenso jene, die für ihren Theologie- und Sittenunterricht klar definierte und sichere Ausdrücke brauchen... Lest diesen Katechismus, siebenmal und mehr denn siebenmal! Ihr werdet daraus wundersame Früchte ernten können.

Heiligkeit der Person — auf Grund der innigen Verbindung mit Jesus Christus

Doch kehren Wir zu Unserem vorgenommenen Thema zurück. *Die Person des Priesters ist,* wie schon gesagt, *heilig.* Sie wird das durch den feierlichen Ritus der Priesterweihe. Die erste und hauptsächlichste dem Priester übertragene Aufgabe und Forderung heißt: er muß sich selbst als makelloses Opfer darbringen, um die vom göttlichen Heiland vollbrachte Erlösung des Menschengeschlechtes zu vollenden. Von dieser Verbindung des Priesters mit Christus, in welcher das Kreuzesopfer auf dem Altare erneuert wird, mahnt das Trienter Konzil: «Das Amt eines so heiligen Priesterstandes ist etwas Göttliches» (Sess. XXIII, c. 2). Diese Würde des heiligen Standes erhöht sich noch, wenn man die dem Priester verliehene Vollmacht, Sünden nachzulassen, hinzutut. «Wer kann Sünden vergeben als Gott allein?» (Mk 2, 7).

Schon in sich groß ist dieses göttliche Opfer, groß das Gericht der Erbarmung, in dem die Sünden vergeben werden im Namen Jesu Christi, der sterbend sich für die Sünder dahingegeben und der heute noch mit den Worten Johannes' des Täufers gegrüßt wird als Lamm Gottes, das hinwegnimmt die Sünden der Welt. Größer aber und Gott wohlgefälliger wird es, wenn ein unschuldiger, untadeliger, unbefleckter, von allen Sünden reiner und im Herzen täglich zum Himmel erhobener Priester es ist, der sich selbst in Vereinigung mit dem göttlichen Erlöser opfert und in seinem Namen seine Brüder von Sünden losspricht.

Mit Recht nämlich darf man behaupten: so wie «Christus Gottes ist», so wird der Diener des Heiligtums von Christus gelenkt, geführt und gleichsam in Besitz genommen.

Heiligkeit des Lebens

Mit Fug und Recht nennt schon der Prophet Malachias in seinen Schriften den Priester des Alten Bundes voll Lob und Verehrung einen «Engel des Herrn». Wenn wir nun von jenem heiligen Dienst sprechen wollen, der in den alttestamentlichen Priestern nur vorgebildet war, so ist es um so klarer und eindeutiger, daß das ganze Leben des neutestamentlichen Priesters mit höchster Heiligkeit geschmückt sein muß.

So lehrt der heilige Petrus

Strahlend in dieser Heiligkeit stellt der Apostel Petrus im Anfang seines ersten Briefes ihn vor Augen, wenn er «den auserwählten Fremdlingen in der Zerstreuung von Pontus, Galatien, Kappadozien, Asien und Bithynien» schreibt (1 Petr. 1, 1). An sie richtet der Apostelfürst die Botschaft der göttlichen Gnade «zur Heiligung des Geistes, zum Gehorsam und zur Besprengung mit dem Blute Jesu Christi: Gnade sei euch und Friede in reicher Fülle» (ebenda 2). Was aber soll denn diese «Besprengung mit dem Blute» anderes sein als das Opfer des Leibes und des Blutes, das zu vollziehen der Priester Jesu Christi bestimmt und geweiht wird? Das Wort ist nicht nur in sich wahr, sondern enthält auch etwas Geheimnisvolles, in die Zukunft Deutendes. So erklärt es auch ein neuerer Kirchenlehrer mit folgenden Worten: «Christus magna sacerdotum tunica» — «Christus ist das große Kleid der Priester». Der göttliche Erlöser darf in gewissem Sinne das Kleid des Priesters genannt werden, insofern der geweihte Diener Jesu Christi ganz von Heiligkeit umkleidet und durchdrungen sein muß, wie der Apostel Paulus sagt: «Ziehet an den Herrn Jesus Christus» (Röm 13, 14).

Im selben Brief mahnt sodann der heilige Petrus alle seine auserwählten Söhne, sie möchten doch «verkosten, wie süß der Herr ist» (vgl. 1 Petr. 2, 3). Und mit der ganzen Glut seines apostolischen Herzens möchte er sie hinanführen zum Gipfel der Heiligkeit, da er sagt: «Zu ihm (dem Herrn) seid ihr hingetreten als zu dem lebendigen Stein, der von den Menschen zwar verworfen wurde, bei Gott aber auserlesen und in Ehren ist. Laßt euch als lebendige Bausteine auf ihm aufbauen zu einem geistigen Tempel, zu einem heiligen Priestertum, um geistige Opfer darzubringen, die durch Jesus Christus Gott wohlgefällig sind» (ebd. 2, 4—5). Und wiederum: «Ihr seid ein auserwähltes Geschlecht — so be-

Der heilige Augustinus an zwei Freunde

Wir wissen, daß der große Kirchenvater nicht ohne Freunde leben konnte. Das «amare et amari» war ein hervorstechendes Merkmal seiner seelischen Eigenart. Auch als Priester und Bischof empfand er das Bedürfnis, mit Menschen in Verbindung zu stehen, denen er in besonderer Weise seine Liebe und sein Vertrauen schenken konnte, und die ihrerseits das liebehungrige Herz des Heiligen mit Gegenliebe beglückten. Zahlreiche Briefe des Heiligen bezeugen uns, daß er nicht nur unter seinen priesterlichen Mitbrüder, sondern auch unter hochgestellten Laien zahlreiche Freunde hatte, denen er treu ergeben war. Zu den bedeutendsten Freunden müssen wir wohl u. a. den Tribunen *Marcellinus* und den Feldherrn *Bonifatius* zählen.

Der Tribun Marcellinus

Marcellinus, einer der besten und engsten Freunde des Bischofs, war ein geistig hervorragender Mann und Vertrauter des Kaisers Honorius. Als Christ hatte er den Glauben ungewöhnlich tief erfaßt und sollte später sein Leben mit einem heiligmäßigen Tode krönen. Obwohl Marcellinus am Hofe in Ravenna in hohem Ansehen stand, wurde er im Jahre 413 von einem anderen kaiserlichen Beamten — wohl auf Anstiften der pars Donati — zugleich mit seinem Bruder Apringius ins Gefängnis geworfen. Sein Leben war in höchster Gefahr. Augustinus, von Unruhe erfaßt, verwandte sich für seinen Freund, doch ohne Erfolg! Nicht lange vor der Hinrichtung — die beiden Männer wußten nicht sicher, daß ihr Leben verwirkt war — konnte sie der Bischof im Gefängnis besuchen. In einem Brief (Ep. 151), der heute allerdings nicht mehr in allen Teilen durchsichtig ist, schildert uns der Kirchenvater eine ergreifende Szene, die es verdient, der Vergessenheit entrissen zu werden.

Apringius wurde von einem Zweifel gequält. Er ertrug seine Leiden als Sühne für seine Sünden, denn er hatte nicht immer ein vorbildliches Leben geführt. Aber er konnte nicht verstehen, weshalb sein Bruder Marcellinus, der doch ein echt christliches Leben geführt hatte, in eine so traurige Lage gekommen sei. Das habe er doch nicht verdient. Auf diese Schwierigkeit — die ewig quälende Frage! — gab Marcellinus eine herrliche Antwort: auch wenn das Urteil seines Bruders über ihn wahr sein sollte, so könne er doch durch seine Leiden, selbst wenn er eines gewaltsamen Todes sterben müsse, seine Fehler und Sünden schon hier auf Erden, nicht erst im zukünftigen Leben sühnen. In dieser Äußerung könnte man das Eingeständnis einer geheimen Schuld sehen. Als daher Augustinus das vorsichtig andeutete und fragte, ob er sich einer verborgenen Sünde bewußt sei, lächelte Marcellinus, der

bis vor kurzem so hochgestellte und angesehene Beamte (modeste graviterque subridens), ergriff mit beiden Händen die Rechte des bischöflichen Freundes und sagte, er rufe die heiligsten Geheimnisse, die durch diese Hände gefeiert werden, zu Zeugen an, daß er außer der Ehe mit keiner Frau Beziehungen gehabt und auch vor und nach der Ehe in diesem Gebot nicht gesündigt habe: «Testor Sacramenta, quae her hanc offeruntur manum me nullum esse expertum concubitum praeter uxorem nec ante nec postea.» Ohne Zweifel ist dieses Zeugnis eines Mannes, der mit der Hinrichtung rechnen mußte, packend und erhebend, besonders wenn wir bedenken, daß in jenen Jahren das Heidentum mit seinen oft so leichtfertigen Ansichten über die Beziehung zwischen Mann und Frau noch einen mächtigen Einfluß ausübte.

Im gleichen Brief schildert Augustinus mit bewegten Worten das christliche Tugendleben des Tribunen. Wir spüren beim Lesen, daß das Innere bei dieser Lobrede auf den toten Freund mitschwang. Der Bischof schreibt, Marcellinus habe den Armen gern geholfen, den persönlichen Feinden verziehen, er sei nicht stolz und aufgeblasen gewesen, sondern habe sein Wissen mit Bescheidenheit gepaart, den Freunden habe er immer die Treue bewahrt. Wäre er nicht verheiratet gewesen, so hätte er das «cingulum militiae Christianae» angezogen [1]. Die Kirche hat sich wohl auf diese schöne und warme Charakterschilderung des afrikanischen Kirchenvaters gestützt, als sie den hohen kaiserlichen Beamten Marcellinus in das Verzeichnis der Heiligen aufnahm.

Augustinus war mit diesem edlen Mann wohl erstmals auf der großen Synode von Karthago in den ersten Junitagen des Jahres 411 zusammengekommen. Die Donatistenfrage sollte behandelt werden. Der Tribun wurde vom Kaiser beauftragt, diese wichtige Versammlung zu leiten. Auf der Synode waren 286 katholische und 279 donatistische Bischöfe anwesend. Der Bischof von Hippo hatte wieder einen seiner großen und bedeutungsvollen Tage. Marcellinus entschied nach der Rede des heiligen Augustinus gegen die Donatisten und erklärte, daß die Katholiken allein das Recht auf kaiserliche Anerkennung hätten. Die pars Donati wurde gesetzlich aufgelöst und ihre sämtlichen Güter eingezogen. Bei dieser Gelegenheit wurde die Freundschaft zwischen dem Bischof und dem kaiserlichen Tribunen geschlossen. Ein festes Band schloß die Männer zusammen. Hier auf Erden sollte die innige, freundschaftliche Verbundenheit allerdings nur noch etwa zwei Jahre dauern, da — wie wir wissen — Marcellinus bald eines gewaltsamen Todes starb.

Der Staat und die Donatisten

Die beiden Freunde pflegten einen eifrigen Gedankenaustausch. Der geistig Führende war gewiß Augustinus. Er suchte den politisch führenden Marcellinus in seinem Sinn zu beeinflussen. Dieser legte seinerseits dem priesterlichen Freunde die ihn bedrängenden Fragen und Zweifel vor. Sie fehlten nicht! Das Christentum war ja noch jung. Viele neuauftauchende Schwierigkeiten mußten erst geklärt werden. Eines der drängendsten Probleme, das auch die Lenker des Staates beschäftigte, war die Frage, welche Stellung man den Donatisten gegenüber einnehmen müsse.

In einem bedeutsamen Schreiben an Marcellinus (Ep. 133) legt Augustinus seine damalige Stellung — Augustinus hat sich im Laufe der Jahre von einer großen Milde und Toleranz zu immer größerer Strenge hin entwickelt — in der Bekämpfung der Donatisten dar. Er nimmt darin Bezug auf verschiedene Morde und andere Verbrechen der Donatisten. Die Schuldigen wurden erwischt und der Missetaten überführt. Der Bischof wird vom Gedanken beunruhigt, Marcellinus könnte die schwerste Strafe über sie verhängen und sie «quasi vice talionis» hinrichten lassen. Augustinus beschwört ihn «per ipsius Domini Christi misericordiam», von einem solchen Vorhaben abzustehen. Er spricht sich also deutlich gegen die Todesstrafe an den Donatisten aus. In dieser Beziehung hat er seine Ansicht nie geändert. In gleicher Weise verurteilt er im Briefe an Marcellinus jede körperliche Verstümmelung der Schuldigen, «nulla corporis parte truncati».

In diesem Briefe finden sich prachtvolle Ratschläge an christliche Richter. Sie haben zeitlosen Wert. Marcellinus soll wie ein Vater vorgehen, der über das Verbrechen erzürnt ist, aber bei der Strafe zugleich eine große Menschlichkeit walten lassen. Als Richter dürfe er sich nicht von Rachsucht leiten lassen. «Imple, christiane iudex, pii patris officium, sic succense iniquitati, ut consulere humanitati memineris nec in peccatorum atrocitatibus exerceas ulciscendi libidinem, sed peccatorum vulneribus curandi adhibeas voluntatem.» Die körperliche Züchtigung dagegen (virgarum verberibus) verurteilt Augustinus nicht, werde doch diese Art zu strafen auch von den Eltern und Lehrern angewendet «et saepe etiam in iudiciis solet ab episcopis adhiberi» [2].

[1] Quae illi vero probitas in moribus, in amicitia fides, in doctrina studium, in religione sinceritas, in coniugio pudicitia, in iudicio continentia, erga inimicos patientia, erga amicos affabilitas, erga sanctos humilitas, erga omnes caritas, in beneficiis praestandis facilitas ... in peccatis dolor! ... Quod salubriter sciebat, qua modestia loquebatur!

[2] Bei einer andern Gelegenheit schreibt Augustinus an Marcellinus in bezug auf die Donatisten: «Poena sane illorum, quamvis de tantis sceleribus confessorum, roge te, ut praeter supplicium mortis sit et propter conscientiam nostram et propter catholicam mansuetudinem commendandam» (Ep. 139, 2).

---

hauptet er — ein königliches Priestertum, ein heiliges, Gott zu eigen erworbenes Volk: ihr sollt die Wundertaten dessen verkünden, der euch aus der Finsternis zu seinem wunderbaren Lichte berufen hat» (ebd. 2, 9).

Wie ihr, liebe Söhne, ehrwürdige Brüder, natürlich gemerkt habt, beziehen sich diese Apostelworte nicht eigentlich auf das Priesteramt, sondern in weiterem Sinne auf das ganze christliche Volk, denn auch die einzelnen Christusgläubigen müssen sich ja Gott selber darbringen. Der heilige Thomas von Aquin hat das in folgende weise Sätze zusammengefaßt: «Das ganze Leben nach dem christlichen Glauben ergibt sich aus dem Priestertum Christi. Daher ist klar, daß das sakramentale Merkmal eigentlich das Merkmal Christi ist; seinem Priestertum werden die Gläubigen nachgestaltet in den unauslöschlichen Merkmalen der Sakramente; diese sind nichts anderes als ein gewisses Teilhaben am Priestertum Christi, von Christus selber abgeleitet» (Summa Theol. III, q. 63, a. 3 c.).

So lehrt der heilige Paulus

Und jetzt hören wir noch, wie beredt der heilige Apostel Paulus dieses Thema aufgreift. Im Brief an die Hebräer und im zweiten an Timotheus preist er laut die erhabene Würde des Priestertums. Die Priester sind «aus den Menschen erwählt und für die Menschen aufgestellt in ihren Anliegen bei Gott; sie sollen Gaben und Opfer für ihre Sünden darbringen» (Hebr. 5, 1). Eingedenk dieser hohen Würde mahnt er sie mit folgenden eindringlichen Worten: «Keiner, der Gott Kriegsdienste leistet, läßt sich in weltliche Geschäfte ein; sonst wird er dem Kriegsherrn nicht gefallen» (2 Tim 2, 4). Dieser eindeutige Ausspruch, der deutlich genug die Heiligkeit der Person des Priesters herausstellt, gibt auch die Hauptgründe und Kennzeichen an, auf die diese Heiligkeit zu gründen und zu bauen ist.

O daß wir Priester Gottes doch diese Worte stets vor Augen hielten und dann auch immer und geradlinig danach uns einstellen möchten! Möchten wir das Beispiel Jesu Christi nachahmen; 12 Jahre alt, hat er seiner angsterfüllten Mutter und dem heiligen Joseph, die ihn mit Schmerzen suchten, folgendes Wort mitgegeben, das auch seinen künftigen Priestern ans Herz gelegt sein wollte: «Wußtet ihr nicht, daß ich in dem sein muß, was meines Vaters ist?» (Lk 2, 49).

(Originalübertragung aus dem Lateinischen von Dr. K. Sch.)

(Schluß folgt)

Vorwürfe der Heiden

Marcellinus kam mit andern gebildeten Männern, unter denen auch Heiden waren, zusammen, um über verschiedene Fragen zu disputieren. Sie bildeten einen Zirkel. Bisweilen waren die aufgeworfenen Schwierigkeiten und Probleme recht schwer. Wenn sie sich keine klare und befriedigende Antwort geben konnten, wandten sie sich mehr als einmal an den berühmten Bischof von Hippo. So hat z. B. der Heide Volusianus im Auftrage aller seine Zweifel über die christliche Lehre von der Menschwerdung vorgelegt. Augustinus hatte die Güte, ihm mit einem langen Briefe (Ep. 137) zu antworten [3]. Aber auch Marcellinus bat seinen bischöflichen Freund in verschiedenen Fragen um Aufklärung (Ep. 136). So wußte er nicht, wie er den Heiden auf den Vorwurf, die Christen würden mit ihren Lehren das Fundament des Römischen Staates untergraben, antworten sollte. Diese Anklage wurde damals von allen Seiten gegen die Kirche erhoben. Sie lag in der Luft. Schon die Apologeten mußten sich gegen diesen Vorwurf verteidigen. Besonders gefährlich wurde diese Anklage, als im Jahre 410 Alarich Rom erobert hatte. Das unerschütterliche kaiserliche Rom war in die Hände der Barbaren gefallen! Die heidnischen Römer waren im tiefsten erschüttert und schoben die Schuld am Untergang der Urbs, den Christen zu. Es gab heftige Auseinandersetzungen.

Augustinus kommt in mehreren Predigten auf diese schwerwiegende Anklage zu sprechen. Ausführlicher aber geht er auf diese ernste Frage im Antwortschreiben an Marcellinus (Ep. 138) ein. Zunächst weist er den Vorwurf der Heiden mit einem argumentum ad hominem zurück. Die Lehre der Bergpredigt vom Verzeihen war vor allem die Waffe der Gegner. Böses nicht mit Bösem vergelten, dem Frechling auch die andere Wange zum Schlagen hinhalten! Das alles macht doch das Aufblühen eines Staatswesens unmöglich. Aber haben eure großen Männer, so schreibt Augustinus, nicht ähnliches gelehrt und geschrieben? Cicero z. B. sagte doch in einer Rede, daß Cäsar die ihm zugefügten Beleidigungen zu vergessen pflegte. Dafür sei er von den Römern gelobt worden. Wenn aber die christliche Religion das Gleiche lehrt und von ihren Gläubigen verlangt, «accusatur religio tamquam inimica rei publicae»!

Wenn man die anderen Gedanken des heiligen Augustinus kurz zusammengefaßt hervorheben will, so wird man wohl am besten den prächtigen Abschnitt erwähnen, in dem der hohe Verfasser den Segen der christlichen Lehre für das öffentliche Leben schildert. Die Gegner sollten dem Staat doch solche Behörden, Ehegatten, Gattinnen, Eltern, Kinder, Diener, Richter, Steuerzahler geben wie das Christentum sie verlangt! Dann mögen sie kommen und kühn die Behauptung wagen, die Religion schade dem Staat!

Marcellinus und «De civitate Dei»

Im großen Schrifttum des afrikanischen Kirchenvaters hat der erwähnte Brief an seinen Freund Marcellinus eine besondere Bedeutung, enthält er doch «in nuce» eines der großen Hauptwerke, nämlich die «Civitas Dei». Tatsächlich erwog Augustinus schon in den Tagen, da er seinem Freunde schrieb, den Gedanken, in einem Werk die Frage, die so viele Menschen leidenschaftlich bewegte, ausführlich zu behandeln. Marcellinus hatte in seinem Briefe (Ep. 136) Augustinus gebeten, er möge diese wichtige Frage in einigen Büchern darlegen und weiter ausführen: «libros confici deprecor Ecclesiae hoc maxime tempore incredibiliter profuturos». In seinem Antwortschreiben (Ep. 138) meint Augustinus: «Video me fecisse prolixissimam epistulam», und fügt bei, daß er, wenn nötig, diese Fragen gern noch ausführlicher «vel epistolis vel libris» behandle. Diese Bemerkung zeigt deutlich, daß er die Abfassung eines größeren Werkes ernstlich erwogen hat.

Kurz vor der Hinrichtung seines treuen Freundes ging dann Augustinus an die Ausführung des gewaltigen Planes. Stand der Gedanke schon am Anfang klar vor seinen Augen, so wuchs das Werk immer mehr, bis es nach mehreren Jahren — Augustinus mußte sich ja immer wieder anderen Aufgaben widmen — den Umfang von 22 Büchern erreicht hatte. Ein Laie aber, der Tribun Marcellinus, darf für sich den Ruhm beanspruchen, dem Bischof von Hippo die Anregung zu diesem ungewöhnlichen Buch gegeben zu haben. In dankbarer und liebender Erinnerung an den toten Freund hat er Marcellinus die ganze «Civitas Dei» gewidmet und im Vorwort seinen Namen verewigt [4].

Augustinus über sich

Ein anderer Brief des heiligen Augustinus an Marcellinus (Ep. 143) sei hier noch kurz erwähnt. In ihm leuchten ungewollt der edle Charakter und die schlichte Demut des gewaltigen Geistes auf. Der Eingang offenbart uns eine köstliche Einzelheit aus dem Alltag des großen Bischofs. Augustinus muß bekennen, daß er leider den ersten Brief des Marcellinus, den ihm der Mitbischof Bonifatius überbracht habe, nicht mehr finden könne. (Quaesivi ... nec inveni). Doch könne er sich noch an dort gestellte Fragen erinnern. Da der Tribun keine Antwort erhielt, ließ er dem bischöflichen Freunde durch den Priester Urbanus ein neues Schreiben zukommen, das Augustinus nun beantwortet.

Der Bischof meint, er wolle zu jenen gehören, die bei der Abfassung von Schriften viel lernen, weil sie gezwungen seien, die Gedanken schärfer zu fassen (qui proficiendo scribunt et scribendo proficiunt). Es sei gar kein Grund zum Staunen oder Tadeln vorhanden, wenn auch er in einzelnen Fragen seine Ansicht geändert habe. Die Freunde würden ihm einen schlechten Dienst erweisen, wenn sie die Ansicht hätten, er — Augustinus — habe in seinen Schriften und Büchern noch nie einen Irrtum niedergeschrieben. Es mißfalle ihm, wenn sie ihn für einen so hervorragenden Mann halten, der nicht oder kaum irren könnte. «Quoniam non mihi placet, cum a carissimis meis talis esse existimor, qualis non sum.» Dann würden sie eben nicht den wirklichen Augustinus lieben. Hätte er die Meinung, er könne an seinen Werken nichts verbessern, so wäre er ein Tor. «... ut si nullum verbum quod revocare vellem protulero, fatuo sim quam sapienti similior.»

Wie vorsichtig und zaudernd Augustinus an seinen Werken arbeiten konnte, mit welcher Zurückhaltung er an die Veröffentlichung ging, zeigt eine Stelle in diesem Brief an Marcellinus. Da das geschriebene Wort nicht mehr gut ausgelöscht werden kann — Augustinus zitiert Horaz: «vox missa nescit reverti» — halte er die Bücher länger zurück, als seinen Freunden, die auf Veröffentlichung drängen, lieb sei. Hier denkt er vor allem an die «periculosissimarum quaestionum libros» wie z. B. «De Trinitate». Sie sollten ihn eher «ad diligentiorem emendationem» aufmuntern, nicht so sehr «ad eorum editionem». Denn «ego autem iudices veros et veritate feveros magis intueor, inter quos et meipsum primitus constituere volo». Man muß allerdings hinzufügen, daß sich Augustinus bei der Veröffentlichung seiner Schriften nicht immer an diesen strengen Maßstab gehalten hat oder halten konnte. Die Umstände waren nicht selten mächtiger als solche Regeln der Klugheit.

In diesem Zusammenhang verdient eine Bemerkung an den Tribunen hervorgehoben zu werden. Die soeben kurz erwähnten Überlegungen brachten nämlich den Heiligen auf den Gedanken, in einem eigenen größeren Werk all das zusammenzufassen, was nach seiner Meinung in den bereits im Umlauf befindlichen Schriften und Büchern einer Änderung oder Verbesserung bedurfte. «Si enim mihi Deus, quod volo, praestiterit.» Schlicht fügt er hinzu: «Tunc videbunt homines, quam non sim acceptor personae meae.» Beim Schreiben dieses Briefes an Marcellinus war Augustinus also schon entschlossen, bei ge-

---

[3] Vergleiche «Und das Wort ist Fleisch geworden. Weihnachtsgedanken des hl. Augustinus» in: «SKZ» 125 (1957), 633—34.

[4] Einige andere kleine Schriften hat Augustinus ebenfalls seinem Freund Marcellinus gewidmet.

Ein Gemeinschaftswerk der katholischen Schweizer Jugend

BEMERKUNGEN ZUM BEVORSTEHENDEN MISSIONSJAHR DER KATHOLISCHEN JUGENDVERBÄNDE DER SCHWEIZ 1960/61

Es ist ein offenes Geheimnis, daß die Hochkonjunktur mit ihren größeren materiellen Möglichkeiten und dem wachsenden Vergnügungsangebot unsere reifende Jugend bedroht. Überall hört man die Klage, daß es viel schwerer sei, die heutige Jugend zu erfassen und für religiöse Probleme zu interessieren. Sie ist beruflich viel stärker angespannt und hat höhere Anforderungen der Berufsvorbereitung zu erfüllen. Sie wird von Sport und Gesellschaftsanlässen in vermehrter Weise absorbiert. Kraft und Zeit für Religiöses sind beschränkt worden. Jeder Jugendpräses wird das irgendwie feststellen können.

Diese Klage aber bedeutet nicht, daß die Jugend in sich schlechter geworden ist. Sie ist von größerer Gefährdung und Ablenkung erfaßt. Die Zahl der Jugendlichen aber, denen ein bloß materielles Dasein nicht genügt und die für ideale Aufgaben zu haben sind, darf nicht so klein veranschlagt werden, wie manche Pessimisten es haben möchten.

Eine große Aufgabe ruft die Jugend

Weil die Jugend heute von wirklich großen und weltweiten Aufgaben angezogen und durch sie begeistert werden kann, entstand im Rahmen des Jungmannschaftsverbandes, angeregt durch wertvolle Vorbilder, der Gedanke, mit einem Missionsjahr die katholische Jungmännerwelt auf die ungeheuren Probleme der Weltmission intensiver hinzulenken. Der Gedanke fand auch in andern Jugendgemeinschaften begeisterte Zustimmung. Heute sind es 16 Jugendverbände der deutschsprachigen Schweiz, die sich zu einer Arbeitsgemeinschaft zusammengeschlossen haben und ein Missionsjahr vorbereiten, dessen Dauer vom Oktober 1960 bis in die Osterzeit 1961 vorgesehen ist. Die Träger des Missionsjahres sind die Schweizerische Bischofskonferenz, die Päpstlichen Missionswerke der Schweiz, die zahlreichen Missionsinstitute unseres Landes und die katholischen Jugendverbände, die sich zu einer Großaktion im Dienste der Weltmissionsidee zusammengeschlossen haben. Die Arbeitsstelle für das Missionsjahr ist geschaffen und wird von Herrn Meinrad *Hengartner* betreut (Habsburgerstraße 44, Luzern, Tel. 041 / 3 56 44). Ein wohlvorbereiteter Missionsplan, zu dem die maßgebenden Kreise einmütig ihre Zustimmung gegeben haben, liegt bereits in den Händen des gesamten deutschschweizerischen Klerus. Die Anregung hat guten Anklang gefunden und verspricht wertvolle Früchte.

Vermehrte Unterstützung der Weltmission ist eine dringliche Notwendigkeit

Niemand, der die Situation in der katholischen Weltmission auch nur einigermaßen überblickt, kann an der dringlichen Notwendigkeit vermehrter geistiger, personeller und materieller Hilfeleistungen der Katholiken zweifeln. Einige Einzelheiten mögen die Lage der Kirche nach dieser Hinsicht illustrieren.

Von 147 Millionen Katholiken in Südamerika können nur 40 Millionen seelsorglich betreut werden. In ganz Südamerika gibt es nicht viel mehr Preister als in Westdeutschland. In Südamerika leben etwa 35 Prozent aller Katholiken der Welt, aber nur 7 Prozent aller Priester.

In Buenos Aires, der Hauptstadt eines Landes, das nicht mehr zum eigentlichen Missionsgebiet gehört, sterben jährlich 80 000 Menschen ohne Priester.

Gegen 90 % aller Schlüsselstellungen in den Arbeiterorganisationen Südamerikas halten Menschen besetzt, die mit dem Kommunismus liebäugeln. Die Katholikenzahl in Afrika hat sich in zwanzig Jahren von fünf auf 15 Millionen vermehrt. Die Mohammedaner haben aber in der gleichen Zeit von 44 auf 80 Millionen zugenommen. Die mohammedanische Universität von Kairo sendet Glaubensboten zu allen Negerstämmen im Sudan und am Kongo. Ja, sogar in Europa werden mohammedanische Gemeinden gegründet, neulich auch in der Schweiz. Nächstens soll in Zürich die erste Moschee gebaut werden.

Auf der ganzen Welt gibt es ungefähr 97 000 katholische Missionsstationen und 27 000 Priester wirken in den Missionen.

Während 7 Millionen Menschen in der ganzen Welt jährlich neu zur Kirche stoßen, wächst die Zahl der Nicht-Christen durch Geburtenzahl jährlich um 15 Millionen.

Die Päpste haben in mehreren Kundgebungen auf den schmerzlichen Priestermangel in den Missionen Afrikas hingewiesen. Die Weltsituation drängt uns Katholiken zu vermehrten Leistungen. Das muß besonders die Jugend verstehen, deren Blick durch die heutigen wirtschaftlichen Umstände weltweit geworden ist. Die Länder sind zusammengerückt. Die Religionen beginnen sich zu vermischen, ähnlich wie das seit dem letzten Jahrhundert auf konfessionellem Gebiet in unserem kleinen Land geschieht.

Dazu kommt die Tatsache, daß die farbigen Völker erwachen und ihr Recht fordern. Das Zeitalter des Kolonialsystems ist vorbei.

Der Kolonialsoldat vergißt nicht mehr, wie man schießt. Aber er möchte die Waffen im Dienste seines eigenen Volkes gebrauchen.

Die Leute im Kongo lesen, und eines Tages schreiben sie auch und verlangen ihre Rechte.

Die Frauen bestimmen die Qualität der Völker, weil sie den Menschen in den entscheidendsten ersten Jahren formen. Wird dieser Einfluß gut oder grausam, beherrscht oder gierig sein?

Die Völker brauchen ein gültiges Frauenideal. Was setzt sich durch — der Filmstar oder das Bild «Unserer Lieben Frau»?

Wer sich durchsetzen wird, das ist die entscheidende Frage. Mit Waffenbrüderschaft und Bündnissen ist der Weltfriede nicht gesichert. Es müssen menschlich-christliche Beziehungen geschaffen werden.

Das Weltrundschreiben Papst Pius' XII. zu Ostern 1957 über die Missionen, besonders in Afrika, hat darauf hingewiesen, daß Missionsgeist und katholischer Sinn ein und dasselbe sind. Das alles umfassende Blickfeld der Kirche muß das normale Blickfeld des christlichen Lebens sein. Über Afrika schrieb der Papst folgende Sätze:

«Wir erhielten es für angebracht, Euren Sinn auf Afrika zu richten, zu einer Stunde, da es sich dem modernen Leben anschließt und vielleicht die schwersten Jahre seines tausendjährigen Schicksals durchlebt.»

Diese Gedanken dürfen der katholischen Jugend nicht fremd bleiben

Mehrere wertvolle Publikationen haben diese Gedanken weitergetragen. So das von Clemens *Tillmann* und Eduard *Dietel* verfaßte Buch: «Der weltweite Ruf», ein Missionsbuch für junge Menschen (Verlag J. Pfeiffer, München). Das schmale Bändchen «Schwarzer Radikalismus» (Mainz-Verlag, Frankfurt) und die sehr zahlreichen Missionszeitschriften der Schweiz und des Auslandes haben diese Ideen aufgegriffen, und durch die Jugendzeitschriften sind sie auch in die Herzen aufgeschlossener junger Menschen gesenkt worden. In der Missionsaktion gilt es aber planmäßig und umfassend diese Ideen dem ganzen Volk nahezubringen. Zuerst muß die Jugend dafür begeistert werden.

Bei aller Selbständigkeit der einzelnen Jugendverbände ist eine planmäßige Aufklärungsaktion vorgesehen. Eine gemeinsame Bildungsmappe zum Thema Weltmission ist in Vorbereitung. Sie soll allen Verbänden zur Verfügung stehen, damit die einzelnen Pfarreisektionen darnach arbeiten können. Eine großangelegte Missionsillustrierte, die ab 1. Januar 1961 bezogen werden kann, soll in den Pfarreien verkauft werden und als einmalige Aufklärungsnummer in möglichst alle Fa-

---

gebener Gelegenheit die «*Retractationes*» zu verfassen. Bis zur Ausführung dieses Planes, der seiner Demut und Wahrheitsliebe ein so schönes Zeugnis ausstellt, sollten jedoch noch mehr als zehn Jahre vergehen. Immer wieder traten andere Arbeiten und Aufgaben hindernd in den Weg. Erst am Abend seines langen Lebens, wenige Jahre vor seinem Tod, konnte er die «Retractationes» veröffentlichen.

Fritz Weiß

(Schluß folgt)

milien gelangen. Zu Beginn der Fastenzeit 1961 werden in alle katholischen Familien Opfersäcklein verteilt. Die Jugendgruppen besorgen die Verteilung und die dauernde Aufmunterung der Spender während der Fastenzeit, die Opfersäcklein nicht zu vergessen. Ein orientierender Prospekt dient zur Aufmunterung der einzelnen Familien.

Der Höhepunkt des Missionsjahres ist die Missionswoche oder der Missionssonntag der Pfarrei. Verschiedene Abendveranstaltungen, Film- und Vortragsabende, Gebets- und Sühnestunden sollen dem Missionsgedanken dienen und die richtige geistige Haltung pflanzen.

Der pfarreiliche Missionssonntag, der von jeder Pfarrei nach Belieben gewählt werden kann, wird im Opfergang des Hauptgottesdienstes die gefüllten Missionssäcklein zum Altare tragen. Diese Missionsspende soll sich ergeben aus manchen Opfern und vielseitigem Verzicht und nicht klein ausfallen, denn die Aufgaben, die gemeinsam in den Missionen aus diesem Geld verwirklicht werden sollen, sind riesengroß. Zwölf Projekte werden der katholischen Öffentlichkeit später als «Beispielsammlung» vorgelegt werden.

Eine nächstliegende Aufgabe in den Pfarreien

In jeder Pfarrei bilden die Hauptverantwortlichen aller Jugendgruppen, etwa die Präfektin der Kongregation, der Präfekt der Jungmannschaft, der Senior des Gesellenvereins, Scharführerin oder Scharführer von Blauring und Jungwacht eine pfarreiliche Aktionsgruppe. Die Bildung dieser Aktionsgruppe sollte bis zum 1. März dieses Jahres geschehen, damit die zentrale Arbeitsstelle des Missionsjahres sich mit diesen Leuten in Verbindung setzen kann. Diese Aktionsgruppe ist selbstverständlich im Einvernehmen mit dem Pfarramt zu gründen. Der Pfarrer wurde durch den Aktionsplan über alle Dinge orientiert und soll laufend über die Missionsaktion im Missionsjahr orientiert werden. Wir bitten aber, die Pfarrherren und ihre Mitarbeiter die Bildung einer solchen Aktionsgruppe anzuregen, zu überwachen und ihre Arbeit wohlwollend und aufmunternd zu begleiten.

Wir dürfen die Hoffnung aussprechen, daß die großangelegte Missionsaktion der katholischen Schweizer Jugend beider Geschlechter und aller Gruppierungen sich auch für das religiöse Leben der eigenen Pfarrgemeinde auswirkt und daß das Geld, das gesammelt und für die Missionen weitergegeben wird, der Weltmission in vollem Umfang dient. Die Unterstützung dieser Missionsaktion der katholischen Jugendverbände lohnt sich. Sie gehört zu den größten Unternehmungen, die bisher von der Jugend ausgegangen sind. Möge der Segen Gottes über dieser Aktion walten, die leitenden Gremien in ihren Entschlüssen begleiten und Klerus, Jugend und Volk zu einem Werk zusammenschließen, dessen Früchte der ganzen Weltkirche zugute kommen.

Wohl leidet gegenwärtig das katholische Missionswerk in den Staaten der kommunistischen Unterdrückung blutige Verfolgung. Dennoch aber schlägt heute die Stunde, da die Tore zur Welt aufgehen und das Wort des Herrn in unseren Herzen mächtigen Widerhall finden muß: «Geht hin und lehret alle Völker» (Mt. 28, 19)!

Josef Meier

Wünsche eines Aushilfspriesters

Welcher Mensch hätte nicht Wünsche, die er dann und wann gern vorbringen möchte! Wir treffen kaum einen Menschen, der ganz wunschlos ist. Dieses «Ideal» ist wohl dem Himmel vorbehalten. Die Wünsche, die ich hier niederschreibe, sind nicht von gestern, sondern schon viele Jahre alt, sie sind also gut überlegt und stammen aus einer langen Erfahrung. Zum Teil sind sie mir auch von geistlichen Mitbrüdern aus dem Pfarr- und Aushilfeklerus ins Ohr geflüstert worden. So möchte ich sie jedem interessierten Priester des Welt- und Ordensklerus in aller Bescheidenheit unterbreiten.

Aushilfe leisten ist für jeden idealen Priester, wenn er nicht selber in der ordentlichen Seelsorge steht, etwas vom Schönsten, was man sich denken kann, selbst dann, wenn es mit vielen Opfern verbunden ist. In erster Linie denke ich da an die Aushilfen, wie sie die Väter Kapuziner und andere Ordenspriester fast jeden Sonntag leisten. Wie viel Gutes kann man da wirken auf der Kanzel und noch mehr im Beichtstuhl. Sündige Menschen von ihrer schweren Last zu befreien, ist für den Priester außer der Feier des hl. Meßopfers das Erhabenste, was man sich denken kann. Ich kann einen Priester nur schwer verstehen, wenn er den Beichtstuhl flieht. Wieviel menschliche Armseligkeit, Sorgen und Hilferufe dringen hier an das priesterliche Ohr. Gerade wegen des Beichthörens sind die Aushilfen so begehrt vom Pfarrklerus und vom katholischen Volke, besonders an hohen Festtagen. Wie oft wünschte ich mich an solchen Tagen verdoppeln, ja verzehnfachen zu können, um möglichst vielen zu helfen.

So ist heute ein Aushilfspriester überall willkommen. Die Väter Kapuziner können aber unmöglich allen Anrufen genügen. Denken wir nur an Weihnachten und Ostern! An diesen Tagen hätte man fast in jeder Pfarrei gerne einen fremden Priester. Deshalb stellen sich für diese große und dringende Aufgabe auch noch viele andere Welt- und Ordenspriester zur Verfügung. Viele von ihnen üben ihre Haupttätigkeit aus an einer Hoch- oder Mittelschule oder stehen auf andern Posten. Zu diesen gehört auch der Schreibende. Für viele ist es ohne Zweifel eine wohltuende Abwechslung, wenn sie während des Schuljahres ab und zu auf Aushilfe gehen können. Neben der Schule noch etwas Seelsorge im eigentlichen Sinn treiben, bewahrt manchen vor Einseitigkeit und Verknöcherung und nicht zuletzt salva venia vor Fachsimpelei. Anderseits sind Aushilfen während des Schuljahres keine so leichte Aufgabe, wie viele meinen. Schon eine Predigt während der Lehrtätigkeit auszuarbeiten, kann eine große Belastung sein, wenn man eine solche nicht bloß «aufwärmen» will. Ferner wird ein geistlicher Professor am Montag, wenn er die Schule wieder betritt, merken, daß er am Samstagnachmittag und am Sonntag abwesend war. Je nachdem die Aushilfe mehr oder weniger streng war, kommt er vielleicht am Sonntagabend müde heim und sollte in später Abendstunde noch korrigieren und sich auf die nächsten Stunden am Montag vorbereiten. Das wird für ihn noch schwerer sein, wenn er nicht das Glück hatte, durch ein Hochschulstudium sich auf sein Lehrfach vorzubereiten, und er als Autodidakt nun einfach «schwimmen» muß. Wenn er am Montag ausruhen könnte, wäre das natürlich ganz anders, ebenso in den Ferien. Deshalb werden die meisten, die sich in einer solchen Lage befinden, jedem Pfarrer sehr dankbar sein, wenn sie am Sonntag nicht allzu sehr belastet werden, vor allem nicht mit mehreren Predigten, und dies um so mehr, wenn der Beichtstuhl allein schon sehr streng ist. Wenige Priester werden es auf die Dauer aushalten, neben einer wöchentlichen Schularbeit von über 20 Stunden, jeden Sonn- und Festtag Aushilfe zu leisten. Mit den Jahren müßten sie gesundheitlich zusammenbrechen.

Ebenso wird jeder Aushilfspriester aufatmen, wenn die Beichtstühle nicht mehr nach altem System wahre Marterwerkzeuge sind, sondern gehörig Platz bieten und auch heizbar sind. Etwas Ähnliches gilt vom Pfarrhaus. Daß man im Winter in einem eiskalten Zimmer schlafen muß, kommt ja heute selten mehr vor, da die meisten Pfarrhäuser eine Zentralheizung haben. Allerdings mußte ich auch einmal in einer sehr kalten Stube frühstücken. Wie mancher Aushilfspriester kam schon erkältet oder gar krank heim, weil die Heizung nicht funktionierte, besonders im Beichtstuhl. Was die Kost angeht, braucht man wohl kaum etwas zu sagen, denn fast überall bekommt man mehr als gut und genug zu essen. Sehr angenehm ist es für jede Aushilfe, wenn ein väterlicher Pfarrer frägt: «Herr Pater, haben sie noch irgendeinen Wunsch?» In einem solchen Fall getraut man sich eher etwas zu sagen,

was Heizen oder Essen betrifft. Da sind die Wünsche nach Alter und Gesundheit sehr verschieden. Manch einer muß Diät halten oder hat irgendein Anliegen.

Ein eigenes Kapitel ließe sich über die Entlöhnung der Aushilfspriester schreiben. Ich schneide es nicht gerne an, trotzdem es sehr am Platze ist. Das Honorar für eine Aushilfe ist meistens dem Gutdünken des Pfarrers überlassen. Dankbar sei hier anerkannt, daß es viele Pfarrer gibt, die sich bemühen, die Aushilfsgeistlichen für die geleistete Arbeit gerecht zu entlöhnen. Aber mehr als einmal wurde ich — und andere wohl auch — beim Abschied gefragt: «Herr Pater, was bin ich Ihnen schuldig?» Wer käme bei dieser Frage nicht in Verlegenheit? Meistens wird man antworten: «Das ist Ihre Sache, Herr Pfarrer. Geben Sie, was Sie können und für gut finden.» Wie verschieden ist doch das Salär! Wie oft habe ich schon klagen hören über magere Entlöhnung, über «Vorkriegspreise» usw. Ich selber habe schon nach Abzug der Bahnspesen fast nichts mehr nach Hause gebracht. Ein Pater schrieb mir vor Jahren eine eigentliche «Jeremiade» über diesen Punkt. An mehreren Orten habe er viel zu wenig im Verhältnis der geleisteten Arbeit oder gar nichts erhalten. Gilt denn hier nicht auch das Wort des Herrn: «Der Arbeiter ist seines Lohnes wert» (Lk 10, 7) ? Nachdem fast überall infolge der Teuerung die Gehälter der Pfarrgeistlichen gestiegen sind, sollte auch gegenüber den Aushilfspriestern etwas Ähnliches geschehen, und zwar auch dann, wenn diese für ihr Auskommen nicht auf das Salär angewiesen sind. Haben nicht auch die Prediger am Universitätssonntag Anspruch auf die volle Honorierung, namentlich wenn sie strenge Arbeit im Beichtstuhl leisten müssen? Ließen sich nicht allgemein für die Entlöhnung der Aushilfen im Beichtstuhl und auf der Kanzel die gleichen Ansätze verwenden, wie sie heute für die Feldprediger gelten? Diese Anweisungen über Entschädigungen der Aushilfen sind von den schweizerischen Bischöfen genehmigt und wurden auch in diesem Organ veröffentlicht («SKZ» 1959, Nr. 47, S. 697).

Sollte einmal ein Aushilfspriester ein zu geringes oder gar kein Salär erhalten, so wird er am besten die ganze Angelegenheit Gott anheimstellen, der sicher alles mit Zins und Zinseszins zurückerstatten wird. Vielleicht könnte es auch vorkommen, daß ein Pfarrer vergißt, der Aushilfe den verdienten Lohn zu geben. In einem solchen Fall würde wohl ein bescheidenes Briefchen alles in Ordnung bringen. Suchen wir nicht immer bösen Willen hinter solchen Dingen.

Das sind einige Wünsche und Anregungen, die ich schon jahrelang mit mir herumgetragen habe. Es sind noch nicht alle, aber die wichtigsten. Vielleicht hätte aber auch mancher Pfarrer oder Kaplan seine Wünsche an die Aushilfspriester. Auch unter dieser Menschensorte hat der Herrgott verschiedene Kostgänger, die es da und dort fehlen lassen und daher für eine Belehrung dankbar sind. Die «Schweizerische Kirchenzeitung» ist gerne bereit, auch pfarrherrliche Wünsche und Anliegen gegenüber den Aushilfsgeistlichen an den rechten Mann zu bringen. Helfen wir alle, ordentliche und außerordentliche Seelsorger, mit viel Liebe, Freude und gegenseitigem Verständnis einander, den steinigen Acker Gottes zu bebauen und viele unsterbliche Seelen zum ewigen Heil zu führen.

Auxiliarius

Regenswechsel in St. Luzi, Chur

ZUM RÜCKTRITT VON MGR. DR. JOSEF SCHEUBER

Wenn es heute Brauch geworden ist, daß die Besucher der Sehenswürdigkeiten der alten Bischofsstadt Chur nach der Besichtigung der Kathedrale auch noch hinaufsteigen in die so glücklich restaurierte Seminarkirche mit der alten karolingischen Ringkrypta, dann ist das zum großen Teil das Verdienst des scheidenden Regens, Protonotar Mgr. Dr. Josef *Scheuber*. Dieses Werk ist wie ein Symbol seines langjährigen Wirkens am Priesterseminar zum Segen der ganzen Diözese.

Es war auch äußerst sinnvoll, daß der Oberhirte des Bistums Chur, Mgr. Dr. *Christianus Caminada* am 27. Januar den neuen Regens, Domherrn Werner *Durrer*, vom bischöflichen Schloß weg hinaufführte in die Seminarkirche und ihn dort durch die feierliche Schlüsselübergabe den Professoren und Seminaristen vorstellte. Bei dieser Gelegenheit sprach der Diözesanbischof dem scheidenden Regens für sein treues, unermüdliches Wirken den wohlverdienten Dank aus. Nachdem er schon in 35jähriger Tätigkeit als Professor, Studienpräfekt und Rektor des Kollegiums Maria-Hilf Schwyz, ein großartiges Lebenswerk geleistet hatte, begann im Jahr 1942, berufen vom neugewählten Diözesanbischof Christianus das 18½jährige Wirken im Seminar St. Luzi. Die Seminarkirche war die Krone der unter dem Vorgänger Regens Holdener begonnenen und nun von 1942 bis 1952 in verschiedenen Etappen mit großzügiger finanzieller Hilfe von seiten des Diözesanbischofs nach den Plänen von Architekt Walter Sulser außerordentlich glücklich vollendeten Seminarrestauration. Nur wer den Zustand des alten Seminars gekannt hat, kann ermessen, was da geschaffen worden ist in der Gestaltung der wohnlichen Zimmer für die Seminaristen, der Einrichtung der Heizung, der modernen Küche und Wäscherei, der Bibliotheksräume, Bäder und des Spielplatzes. Alles modern Praktische fügt sich harmonisch in den altehrwürdigen Rahmen der alten Klosterräume des einstigen Prämonstratenserstiftes. Dabei fand der Regens am tüchtigen Ökonom Guido *Vasella* eine verständnisvolle Hilfe.

Ehrfurcht vor der Tradition und ein feines Empfinden für die wahre Hierarchie der Werte kennzeichnet auch das innere Wirken des scheidenden Regens in seiner hingebenden Sorge für die Ausbildung der Priesterkandidaten. Als Vorbild eines großen Beters, als Muster der Treue und Gewissenhaftigkeit und durch seine grenzenlose Güte die man Tag für Tag an ihm neu bewundern mußte, hat er den Seminaristen das Wichtigste mitzugeben versucht, was einer in seinem Priesterleben und im Dienste an den Seelen braucht. Durch eine sich selber nie schonende Hingebung hat er gerade in den letzten Jahren seine Kräfte aufgebraucht, so daß es notwendig wurde, daß eine jüngere Kraft die Leitung des Seminars übernehmen mußte. Möge ihm nun noch ein schöner, sonniger Lebensabend im Kreise einer dankbaren Seminarfamilie beschieden sein.

F. X. W.

Im Dienste der Seelsorge

Um die Restauration von alten kirchlichen Gewändern und Geräten

Ein Gebiet, das auch unsern Denkmalpflegern durch die Schuld der Pfarrherren vielfach entgeht, sind die Paramente. Wir beobachten immer wieder, wie wertvolle Stickereien von alter Seide abgelöst und appliziert werden auf neue Stoffe. In Schlettstadt berichtete diesen Frühling eine der Damen des Paramentenvereins, daß man die dortigen alten Meßkaseln, Levitenröcke und Chormäntel auf neue Stoffe übertragen wolle. Dies dürfe unter keinen Umständen geschehen. Die Meßgewänder verlieren an Wert. Noch schlimmer ist es zwar, wenn die Meßgewänder vollständig verwifelt, d. h. mit der Maschine übernäht, werden. Man wird einwenden, entweder habe man die Paramente zum Gebrauch oder nicht zum Gebrauch. Wenn zum Gebrauch, dann repariere man sie, wenn nicht, dann schmeiße man sie fort.

Aber wie man die alten Leute, auch wenn sie scheinbar zu nichts mehr nütze sind, ehrt und für sie sorgt, so muß es im übertragenen Sinne auch mit den alten Paramenten geschehen. Man soll für das Geld, das die Reparatur kosten würde, ein neues, modernes und handgemachtes Meßgewand anschaffen und das andere als Schaustück in der Sakristei oder im Pfarr-

haus oder im Diözesanmuseum aufbewahren und im Inventar der Kirche aufführen. Es kommt auch immer darauf an, ob ein Stück zu einem Ornat gehört oder nicht. Vielleicht müßte eine neue Kasel geschaffen werden. Man sollte aber gerade bei Ornaten nie das Meßgewand allein benützen, wenn keine Levitenröcke da sind. — Ist ein einzelnes Meßgewand aber neu appliziert, so verliert es sehr an Wert und gilt nicht das, was eine neue, moderne Kasel. Das heißt nun nicht, man solle die alten Meßgewänder verwahrlosen lassen. Im Gegenteil, die kleinen und kleinsten Reparaturen sollten stets sofort vorgenommen werden. Es lohnt sich auch, wertvollere Stücke — wer weiß aber schon, was wertvoll ist auf diesem Gebiet? — im Landesmuseum in Zürich, das eine Spezialistin für Paramente hat, begutachten zu lassen. Die Auskunft ist gratis. Man kann sich im Landesmuseum auch beraten lassen, ob es sich lohne und ob es anzuraten sei, eine Reparatur an Paramenten vorzunehmen. Natürlich haben wir vollständiges Vertrauen in unsere Klöster. Unsere Paramentenschulen sind leider weniger auf dieses Gebiet eingestellt mangels Aufträgen. Es ist aber unter Umständen schwieriger, eine sach- und fachgemäße Erneuerung vorzunehmen, als Neues zu schaffen.

Die gleiche Sorgfalt ist auch bei der Erneuerung von Ziborien und Kelchen aufzuwenden. Man kann nicht leicht ein wirklich schönes, antikes Ziborium in ein größeres umwandeln, ohne den Wert des ganzen Stückes stark zu vermindern. Ist das Ziborium zu klein, so kommt es in den Kirchenschatz zum gelegentlichen Gebrauch. (Leider sind in den Kunstdenkmälerbänden ganz allgemein gerade die Ziborien übergangen worden, soweit sie eben im Tabernakel waren.) Wichtig ist, daß die Custodes jede kleinste Reparatur an Goldschmiedearbeiten immer sofort machen lassen, bevor die abgebrochenen Teile verloren sind. Man glaubt gar nicht, wie viele Dinge dadurch verlorengehen, weil sie nicht sofort befestigt werden. — Man darf sich fragen, ob nicht gerade der Geistliche in der Sorge für die Kultusgeräte und Paramente, Bilder und Statuen mit dem Denkmalpfleger zusammenarbeiten oder als 2. Denkmalpfleger von den Kirchgemeinden des Kantons oder vom Bistum angestellt werden soll. Es kam doch auch während des Krieges vielfach vor, daß man an arme, kriegsgeschädigte Gemeinden die antiken, ausgedienten Paramente veräußerte und bei der Altmetallabgabe während der kritischen Jahre zerbrochene gotische Kerzenstöcke zur Abfuhr gab. Gerade letztere wären noch zu retten. Auch da sollte man den Denkmalpfleger oder geistlichen Fachmann zuziehen. So ein altes Stück dürfte man auch in den Tresor stellen, eher als einen neuzeitlichen Fabrikkelch aus dem Anfang unseres Jahrhunderts.

G. St.

CURSUM CONSUMMAVERUNT

Kaplan Xaver Amgwerd, Seewen

Nicht Staunen nur, sondern Bestürzung und beinahe Entsetzen ging über die Gesichter, als am späten Nachmittag des 15. September 1959 in Seewen einer dem andern die Botschaft weitertrug: Unser Kaplan ist tot. Plötzlich gestorben an einer Hirnblutung. Und die gleiche Frage stieg in allen auf: Warum gerade er? Warum gerade jetzt, mitten in seinen Plänen für den neuen Kirchenbau? Ohne ein Wort zu hinterlassen, ohne einen Segen. Warum? Wir erhalten keine Antwort, oder nur diese: «Meine Wege sind nicht eure Wege und meine Gedanken sind nicht eure Gedanken» (Is. 55, 8). Wer bist du Mensch, daß du rechten willst mit deinem Schöpfer und Herrn?

Schlicht war seine Herkunft, schlicht und gerade sein Weg zum Priestertum. Geboren am 22. Mai 1916 auf dem Heimwesen Trumbach am Sattel als fünftes von neun Geschwistern, verlor er so früh seine Mutter, daß er sie kaum gekannt hat. Doch durfte er zeit seines Lebens wieder zu einer guten Frau Mutter sagen, indes sein Vater schon zwei Jahre vor der Primiz des Sohnes den stillen Platz auf dem Friedhof bezog.

Seine Studien machte Xaver im Internat des Kollegiums Maria-Hilf in Schwyz und im Priesterseminar in Chur. Er war nicht einer, der besonders auffiel, aber ein lieber Kamerad, ein zuverlässiger Schaffer und deshalb bei allen wohlgelitten. Nach der Primiz im Jahre 1942 kam er für sechs Jahre als Vikar an die Erlöserkirche Zürich, bis ihn Pfarrer Odermatt 1948 den Seewern als Kaplan vorschlug.

Auch in seinem Wirken als Seelsorger war er schlicht und gerade. Nichts Kompliziertes, nichts Geziertes war an ihm. So fand er leicht den Zugang zu den Herzen der Anvertrauten, zu allen ohne Unterschied. Besonders leicht zu den Herzen der Kinder, die er in der heiligen Frühkommunion den geraden Weg hinführte zum göttlichen Kinderfreund.

Seine Seelsorge war Seelsorge vom Altare her. Der Dienst am Altar und alles, was damit zusammenhängt, war ihm das Erste und Höchste. Die persönliche Sorge um den Schmuck des Altares, die angelegentliche Betreuung der Ministranten, die liturgisch richtige und doch das Volk ansprechende Gestaltung der Gottesdienste, das hat er wohl bei seinem ersten Meister in Zürich gelernt und klug weiterentwickelt. Man muß es gesehen haben, mit welcher Sorgfalt er selbst Hand anlegte an Blumen und Kerzen, um zu ermessen, wie lieb und heilig ihm der Altar war. Sein Altar war zudem ein Gnadenaltar. Es war das Bild der Gnadenmutter von Seewen, das er liebte, und dessen Verehrung wie ein roter Faden durch seine ganze Seelsorge ging. Und wenn er dann nach langem Überlegen zum Entschluß kam, für das sich entwickelnde Seewen sei eine ganz neue Kirche das einzig Richtige, so wollte er zugleich auch damit Maria verherrlichen. Wo immer er für den Kirchenbau bettelte — und er hat es in Seewen und anderswo unermüdlich und mit großem Erfolg getan —, immer tat er es für eine neue *Marien*kirche.

Kaplan Amgwerd war mehr als nur ein Kirchenplaner, wenn auch diese Sorge in den letzten Jahren seine vordringlichste war. Er war vor allem und immer ein Vater seines Volkes von Seewen. Die Kinder, die Kranken, die Armen, die Familien, die er alljährlich alle besuchte, die Standesvereine, die er zumeist selbst gegründet und mit seinen Ideen erfüllt hat, sie alle trauern um einen wahren Vater. Von seiner Sorge und Liebe schloß er auch jene nicht aus, die ihm — besonders in der Frage des Kirchenbaus — Kummer bereiteten und seine Ansichten nicht teilten. Keinen hat er aus seinem Herzen entlassen, von allen hat er wieder gut gesprochen und sie wieder gesegnet.

Xaver Amgwerd war im übrigen ein frohmütiger Mensch. Wer von seinen Bekannten hatte sich nicht nur an seinem herzhaften Lachen schon mitgefreut! Und manche frohe Stunde hat er seinen Unterrichtskindern bereitet! Wie manche köstliche Stunde frohen, geselligen Beisammenseins schenkte er seinen Freunden, er hatte deren manche und gute im Priester- wie im Laienstande. Gott sei Dank, daß er sich diese Stunden gönnte; sie waren der Ausgleich inmitten der großen Lasten, die tagtäglich neu auf ihn gebürdet wurden.

Am Feste der Sieben Schmerzen Mariä, nach 17 Jahren Priesterwirkens, ist er plötzlich heimberufen worden. Gott wollte dieses Leben als ein Ganzopfer haben, in seiner vollen Blüte, da wo es am meisten versprach. Nicht eine neue Kirche wollte der Herr von ihm, nicht sein Schaffen, sondern ihn selbst. Xaver Amgwerd brauchte diese Stunde nicht zu fürchten. Die Gnadenmutter von Seewen hat ihn sicherlich hingeführt vor den Thron des Meisters: «Ecce servus tuus et filius ancillae tuae: Da Herrgott, kommt Dein Knecht und der Sohn Deiner Magd.» Wie gut muß er angekommen sein in dieser Begleitung.

Karl Schuler

Pfarrer Paul Brülhart, Mannens

Das Bistum Lausanne, Genf und Freiburg beklagt den Verlust des eifrigen Pfarrers von Mannens, den Gott am Morgen des verflossenen 27. Januars zu sich gerufen hat.

Paul Brülhart war am 15. Juni 1902 in seiner freiburgischen Heimatgemeinde Saint-Aubin geboren. Die humanistischen Studien machte er am Kolleg St. Michel in Freiburg und trat im Herbst 1926 in das Priesterseminar seines Bistums ein. Am 6. Juli 1930 empfing er aus den Händen des Bischofs Marius Besson die Priesterweihe. Als ersten Posten in der Seelsorge wies ihm sein Oberhirte ein Vikariat in Broc an. Nach kurzer Zeit schon stellte er Abbé Brülhart als Seelsorger an die Spitze der wichtigen Pfarrei Avry-devant-Pont (1931). Nachdem er dort beinahe zwei Jahrzehnte gewirkt hatte, übertrugen ihm seine Obern die Pfarrei Mannens, die er durch beinahe zehn Jahre betreuen sollte. Er verstand es dank seines dynamischen Charakters, das Zutrauen seiner Pfarrkinder zu gewinnen. Besonders schätzten ihn auch die Vereine.

Pfarrer Brülhart war von stattlichem Äußern und schien sich einer eisernen Gesundheit zu erfreuen. Seit einigen Monaten litt er an einer Krankheit, die einen chirurgischen Eingriff notwendig machte. Deshalb begab sich der Kranke nach Freiburg, konnte aber die Weihnachtstage in seiner Pfarrei verbringen. Nachher kehrte er wieder in die Klinik zurück, wo er unerwartet nach einem Monat gestorben ist. Am 30. Januar wurden seine irdischen Überreste auf dem Gottesacker zu Mannens beigesetzt. Der kirchlichen Beerdigungsfeier wohnten viele geistliche Mitbrüder mit Bischof Charrière an der Spitze und zahlreiche Gläubige bei. Pfarrer Brülhart ruhe im Frieden des Herrn.

J. B. V.

Spiritual Edwin Schifferli, Hurden

Am St.-Hilari-Tag, dem 14. Januar, versammelte sich im St.-Johannes-Stift Zizers eine Trauergemeinde von geistlichen Mit-

brüdern — darunter auch der hochwst. Weihbischof Johannes Vonderach — sowie Verwandte und Freunde um die Totenbahre unseres lieben Mitordinanden Edwin Schifferli. In treffender Weise zeichnete Professor Dr. Ernst Keßler, Altdorf, das Lebensbild des lieben Verstorbenen, indem er seinen Ausführungen die Worte des hl. Paulus an die Römer 14, 23 als Motto zugrunde legte: «Alles, was man nicht aus Überzeugung (aus dem Glauben) tut, ist Sünde.» So war unser lieber Freund Schifferli! Sein Lebensweg verlief nicht «nach dem Schnürchen», sondern in vielfätigem Zickzack, immer aber nach dem Kompaß des hl. Glaubens und einer lebendigen Glaubensüberzeugung.

Bürgerlich stammte Edwin Schifferli von Döttingen AG. Es scheint, daß er mit seiner Heimatgemeinde kaum in Berührung kam. Als er am 19. Dezember 1884 in Glarus in diese Welt geboren wurde, war sein Vater Lehrer in Ennenda GL. Die Eltern müssen überaus kinderliebend gewesen sein, denn Edwin zählte nicht weniger als 13 Geschwister, deren jüngstes er war. Keine leichte Aufgabe für einen Lehrer! Um so mehr ist es dem Vater anzurechnen, daß er das menschenmögliche tat zur Ausbildung seiner Kinder. Bestimmend und maßgebend waren dabei die vom Herrgott gegebenen Talente. Diese lagen vor allem auf dem Gebiete des Gesanges und der Musik. Eine ältere Schwester Edwins, die in Menzingen 1952 mit 71 Jahren verstorbene Sr. Maria Blanca, ist uns bekannt als eine begnadete Sängerin und Musiklehrerin. Mit dieser war Edwin ganz besonders seelisch verwandt und verbunden, machte öfters seinen Gang zu ihr hinauf nach Menzingen, wo er immer ein lieber und willkommener Gast war. In Dankbarkeit widmete Spiritual Schifferli die von ihm komponierte, bei Hug, Zürich, verlegte Messe «De Trinitate» für Töchterchöre dem Institut, nebst weitern Liedern.

Edwin schien von Jugend auf für die Musik geboren zu sein. Daß ihn der Weg seiner Ausbildung dereinst ins Priestertum hineinführen würde, dachte er freilich zunächst noch nicht. Mit den bekannten, verstorbenen Einsiedler Patres Otmar und Gall saß er ein erstes Mal auf den Schulbänken der Stiftsschule Einsiedeln. Der Weg in die Welt stand dem jungen, strammen und temperamentvollen Musiker und Dirigenten offen. War's bei einer Volksmission, daß er mit einem Male erkannte — damals in Männedorf, Dirigent des dortigen Kirchenchores —, der Herrgott habe ihm einen andern höhern Weg bestimmt als den Weg in die Ehe? Edwin tat nichts unüberlegt. Hier, wie immer auch als Priester in spätern Jahren, vertraute er sich der geistlichen Führung, einem priesterlichen Freunde, an. Und nachdem die endgültige Entscheidung gefallen, klopft er zum zweitenmal, schon bald 35-jährig, an der ihm wohlbekannten Türe der Einsiedler Stiftsschule an, setzt sich mit uns Jungen wieder auf die Schulbank, macht die Matura, löst das Billett nach Chur, St. Luzi: ex fide, weil er überzeugt ist von seiner Berufung zum Priestertum. Und wir Mitstudenten konnten auf Schritt und Tritt wahrnehmen, daß es unserem Edwin ernst, heilig ernst, war mit seinem Beruf und seinem Ideal. Manchmal mochte es uns freilich nicht leicht werden, mit ihm Schritt zu halten, wenn er, erfüllt von seinem tiefen Berufs- und Verantwortungsbewußtsein, uns Jüngern «predigte» vom rechten priesterlichen Geiste und der echten priesterlichen Haltung. Das war für uns wie eine Gewissenserforschung. Wir waren uns ganz gewohnt, daß unser Edwin immer Ernst machte mit dem schönsten christlichen Gruß, den es gibt und der leider manchmal einer nur allzusehr abgeschliffenen Münze gleicht: «Gelobt sei Jesus Christus.» Bei ihm wußte man, woran damit, wenn er an die Zellentüre klopfte oder später zu einem Freundesbesuch an die Pfarrhaustüre: Gelobt sei Jesus Christus! Das war ihm innerstes Bedürfnis, Bekenntnis, Programm.

Als fast 40jähriger sprach Schifferli in der altehrwürdigen Kathedrale von Chur sein «Adsum = ich bin da» zur hl. Priesterweihe. Das war am St.-Magdalenen-Tag, 22. Juli 1923. Nach Abschluß der Seminarstudien, d. h. ein Jahr später, geht er, gehorsam dem Auftrag seines Bischofs, ex fide: aus dem Glauben und der Überzeugung, daß es Gottes Wille ist, auf seinen ersten Posten, ins Kollegium Maria-Hilf, Schwyz, als Organist, Professor, Vizepräfekt. Nach drei Jahren stellt ihm der Herrgott die Weichen seines Lebensweges neu ein. Der äußere Anlaß ist diesmal sein gefährdetes Augenlicht. Zehn Jahre wirkt er segensreich als Spiritual, Religionslehrer bei den gebrechlichen Kindern des St.-Raphael-Heims Steinen. Nach einiger Zeit, 1939, treffen wir unseren lieben Freund am bischöflichen Hof. Das Vertrauen seines Oberhirten berief ihn nach Chur. Sieben Jahre: 1939 bis 1946, dient er dem Gnädigen Herrn als treuer Hofkaplan und ist zugleich tätig auf der Kanzlei als Registrator. Daß er seine musikalischen Talente und Fähigkeiten an der Kathedrale verwerten konnte, braucht nicht gesagt zu werden. Wie sehr lag ihm dabei die Pflege des Gottesdienstes und das korrekte und würdige Chorgebet am Herzen.

Unterdessen ward Edwin über die Sechzig gerückt. Er dachte noch nicht ans Ruhen. Hingegen verlegte er sich auf die Verbesserung seiner Französisch-Kenntnisse, in der Überlegung, daß ihm das dienlich sein könnte und andern damit, in einem Heim oder Institut. Innerlich ging damit gleichzeitig eine noch größere Loslösung von allem Weltlichen und Vergänglichen durch seine Seele, so sehr, daß er, schon bereits in der Westschweiz, eines Tages bei den Kartäusern in der Valsainte anklopfte. Sein gesundheitlicher Zustand vertrug das nicht. Mit Vereinbarung mit seinen Obern ging er indessen in die Einsamkeit des Invalidenheims Antoniushaus nach Hurden am obern Zürichsee, um die letzte Kreuzwegstation seines Lebens zu kosten, noch ganze zehn Jahre: 1949—1959. Gott weiß, wie vielen alten und gebrechlichen Leuten er hier Trost gespendet und wie viel Gutes er in seiner Selbstentäußerung getan: ex fide, aus dem Glauben heraus.

Krank und erschöpft in seinen Kräften, wurde Spiritual Schifferli nun selber pflegebedürftig. Im Priesterheim St.-Johannes-Stift Zizers fand er liebevolle Aufnahme. Nach drei Monaten, am 11. Januar 1960, am Tage nach dem Fest der Hl. Familie, durfte er eingehen in das Land, wo der Glaube aufhört und übergeht in selig-frohes Schauen in Gott. R.I.P. *Josef Kennel*

Kaplan Albert Stieger, Oberegg

Das Bistum St. Gallen besitzt eine Reihe kränklicher und alternder Priester. Der Tod hat im neuen Jahre ihrer noch geschont und dafür nach einer Priestergestalt gegriffen, die noch in blühender Gesundheit erschien. Kaplan Albert Stieger ist am vergangenen 12. Januar auf einem Gang zu einem Kranken einer Herzlähmung erlegen. — Seine Wiege stand im Strick, im st.-gallischen Altstätten, wo er am 19. Oktober 1895 geboren wurde. Mit einem Bruder und einer Schwester verlebte er daselbst seine Jugend. Der Vater arbeitete als Mühlenbauer. Früh erwachte in dem talentierten Knaben die Sehnsucht nach dem Priestertum. Sein geistlicher Lehrer an der katholischen Realschule seines Heimatstädtchens, Professor Johann Zünd, der später sein Primizprediger geworden, wußte diese Sehnsucht zu nähren. Albert Stieger bezog das Kollegium in Stans, um dann den theologischen Studien in Freiburg obzuliegen. Schon als Theologe in Freiburg machte seine große Dienstbereitschaft ihn bei den Mitstudenten beliebt. Sein Weihekurs, den er 1920/21 in St. Georgen verbrachte,

Kurse und Tagungen

Sonderkurs über liturgische Gegenwartsfragen

gehalten von Prof. Dr. *Johannes Overath,* Köln, und Dr. *J. B. Hilber,* Luzern, in der Schweizerischen Kirchenmusikschule, Obergrundstraße 13, *Luzern. Freitag, 26. und Samstag, 27. Februar 1960,* jeweils 9.00 bis 12.00 und 14.00—17.00 Uhr. *Kursgeld* Fr. 20.— (Einzahlung auf Konto VII 3940), *Anmeldung* bis 22. Februar beim Sekretariat Obergrundstraße 13, Tel. (041) 3 43 26. *Prof. Dr. J. Overath* spricht über kirchliche Standpunkte, Situationen und Probleme heutiger Liturgiefragen (Hochamt, Volksliturgie, neuzeitliche Formen des Gemeinschaftsgottesdienstes usw.), *Dr. J. B. Hilber* über Probleme der neuzeitlichen Kirchenmusik, über Fragen der Hochamts- und Kirchenchorkrise sowie über Wertfragen neuer volkstümlicher Kompositionen wie Psalmen, Singmessen, Kirchenlieder usw. Die Vorträge werden ergänzt durch Literaturbeispiele, Umfragen und Diskussionen.

Dieser sehr zeitgemäße Sonderkurs wendet sich an Geistliche und Kirchenmusiker sowie an alle Interessenten des zur Behandlung gelangenden Kursstoffes. An sie alle ergeht die nachdrückliche Einladung zu zahlreicher Beteiligung.

Schweizerische Kath. Kirchenmusikschule Luzern

6. Pastoral-liturgische Tagung in Zürich

Montag, 21. März 1960, 10.00 Uhr, im Gesellenhaus Wolfbach. Thema: *Katholisches Kirchenbuch der deutschsprachigen Schweiz.* Kurzreferat: Wünsche nach einem einheitlichen deutsch-schweizerischen Gebets- und Gesangbuch (Kirchenbuch). — Hauptreferat von Dr. Emil Josef *Lengeling,* Professor für Liturgiewissenschaft an der Universität Münster i. W.: Die neuen, deutschen Gebets- und Gesangbücher, Grundzüge, Erfahrungen. — Kurzreferat: Die gegenwärtigen schweizerischen Gebets- und Gesangbücher.

Zu dieser Studientagung sind die hochw. Geistlichkeit und interessierte Laien freundlich eingeladen.

Zürcher Arbeitsgemeinschaft für Liturgie

Bildungskurs für Sakristane

Der Schweizerische Sakristanenverband führt vom 15. bis 19. Februar im Kurhaus Jakobsbad (AI) einen Bildungskurs für Mesmer durch, den wir der Aufmerksamkeit der hochw. Geistlichkeit gerne empfehlen. Es werden behandelt die religiösen Grundkräfte eines guten Sakristans, die neuen liturgischen Strömungen, praktische Fragen wie Behandlung der Kirchenglocken, der Turmuhren und der Bodenpflege und aktuelle Fragen des Mesmeramtes.

Weitere Auskunft erteilt gerne Bernhard *Renggli,* Zentralpräsident, Littau (LU), wo auch genaue Programme bezogen werden können. *P. K. W.*

war der größte seit dem Bestehen des st.-gallischen Priesterseminars. Das Jahr 1921 schenkte der Diözese 18 Neupriester, von denen vier wegen Platzmangels das 4. Theologiejahr in Chur verbringen mußten und nur mehr etwa sechs Wochen im Sommer 1921 in St. Georgen die letzte Vorbereitung für die st.-gallischen Diözesanverhältnisse erhielten. Am 12. März 1921 empfing Albert Stieger aus der Hand von Bischof Dr. Robertus Bürkler die hl. Priesterweihe. In helfender Priesterbereitschaft zog der Neugeweihte als Pfarrhelfer nach Rapperswil, dann als Domvikar nach St. Gallen, als Pfarrer in die Grenzpfarrei Buchs und zuletzt als Kaplan nach Oberegg. Was den Theologen auszeichnete, das prägte auch den Priester: eine große Dienstbereitschaft und ein warmer Helferwille. In den Kriegs- und Nachkriegsjahren leitete er von Buchs aus eine Caritasaktion für das hungernde Österreich, wobei er den östlichen Nachbarn Waren im Werte von einer Million Schweizer Franken vermittelte. Möge diese Liebe ihm nun Führer zum Genuß der ewigen Liebe geworden sein. *K. B.*

Ein Palästina-Wandrelief

Es stellt der Bibelfreudigkeit unserer Zeit und vor allem der gegenwärtigen Katechese ein gutes Zeugnis aus, daß der Hunger nach immer besseren und wirkungsvolleren Lehrmitteln zur Bibel unersättlich zu sein scheint. So wird auch immer wieder der Ruf laut, nicht nur nach guten biblischen Wandkarten, sondern auch nach einem Relief des Heiligen Landes, das dem Beschauer ermöglicht, in einem Blick das Land mit seiner mannigfaltigen Bodengestalt einzufangen und die biblischen Orte und Geschehnisse darin einzuordnen.

Um diesem Wunsche zu genügen und zugleich sich selber in der palästinischen Topographie zu schulen, haben einige Studenten der Theologischen Fakultät Luzern unter der Leitung des Unterzeichneten ein *topographisches Relief des Heiligen Landes* verfertigt. Es besteht aus armiertem Gips und wird durch einen gerundeten Hartholzrahmen allseitig sauber abgeschlossen. Es ist 111 cm lang, 80 cm breit, 8 cm hoch und hat ein Gewicht von 18 kg. Die einzelnen Geländeabschnitte sind in der natürlichen Farbe der Bodenbeschaffenheit ausgeführt. Im Interesse der Sauberkeit und Klarheit sind die Ortschaften mit Nummern bezeichnet und auf einer beigegebenen Legende erklärt. Es ist selbstverständlich, daß für diese und für das ganze Relief überhaupt die letzten wissenschaftlichen Erkenntnisse maßgebend gewesen sind. Aufgestellt im Schul- oder Arbeitszimmer oder an der Wand hängend, ist das Relief mit seinen diskreten Farben nicht nur ein äußerst instruktives Lehrmittel, sondern auch ein lebendiger Wandschmuck.

Der Preis, der pro Relief auf Fr. 120.— angesetzt werden konnte, liegt kaum höher als für eine entsprechende Wandkarte und ist praktisch mit den Selbstkosten der Studenten identisch. Es bietet sich somit für Schulen, Bibelzirkel, Vereine usw. eine seltene Gelegenheit. Ein Musterexemplar ist in der großen Aula des Priesterseminars zur Besichtigung ausgestellt. Das Relief sollte jedoch vom Käufer im Auto im Priesterseminar Luzern abgeholt werden, da ein Versand hohe Verpackungsspesen bedingen würde und dem Relief schaden könnte.

Bestellungen sind zu richten an stud. theol. Kurt Helbling, Priesterseminar, Kapuzinerweg 2, Luzern. Die Anzahl der verkäuflichen Exemplare ist beschränkt. Die Bestellungen werden in der Reihenfolge ihres Einganges bedient. *Prof. Herbert Haag*

NEUE BÜCHER

Bucher, François: Notre-Dame de Bonmont und die ersten Zisterzienserabteien der Schweiz. Bd. VII der «Berner Schriften zur Kunst». Bern, Benteli-Verlag, 1957, 280 Seiten.

Immer wieder machen wir die überraschende Feststellung, daß wir in unserer Heimat noch viele verkannte oder in Vergessenheit geratene Kunstdenkmäler besitzen. Dies trifft gewiß auch für die kleine ehemalige Zisterzienserabtei Bonmont bei Nyon in der Waadt zu. Von ihr hat sich eigentlich allein die Kirche durch alle Stürme der Zeiten hindurch gerettet, und dies wohl nur deshalb, weil sie den hohen Exzellenzen von Bern als Getreidespeicher und Backofen dienen durfte. Die vom jungen nach Amerika abgewanderten Kunsthistoriker François *Bucher* in flüssigem Stil geschriebene Doktorarbeit macht uns vorerst mit der Geschichte des Klosters bekannt, welches als benediktinische Gründung alsbald (1131) unter die Observanz des aufblühenden Zisterzienserordens hinüberwechselte. Die den größten Teil der Arbeit einnehmende gründliche kunsthistorische und stilistische Untersuchung mag vor allem den Fachmann interessieren: die Beziehungen zu den zisterziensischen Schulbauten, der burgundischen und der provenzalischen Architektur, wie die Einflüsse der Genfer Bauhütte werden sorgfältig nachgewiesen. Doch wird bei der Lektüre sicher auch einem weitern Leserkreis Sinn und Verständnis für jene affektlose Bauweise der Zisterzienser aufgehen, deren Kirchen nach St. Bernhard in ihrer «kompromißlosen Nüchternheit» eben nichts anderes als «Werkstätten des Gebetes» sein wollen. Fr. Bucher kommt zu dem begründeten Schluß, daß Bonmont besser als jede spätere Lösung den kargen weitverbreiteten Normaltypus darstellt, der das Ideal Bernhards von Clairvaux verkörpert. — Eine französische und englische Zusammenfassung erschließt die Arbeit weitern Leserkreisen. *lw.*

Mesot, P., Jean: Die Heidenbekehrung bei Ambrosius von Mailand. Vol. VII der Supplementa zur Neuen Zeitschrift für Missionswissenschaft. Schöneck/Beckenried, 1958, 153 Seiten.

Die gründliche, auf solidem Quellenstudium aufbauende Arbeit will nicht die Missionsideen des hl. Ambrosius, sondern seine Missionstätigkeit und -methode, d. h. seine eigentliche Seelsorgsarbeit, darstellen. Das Hauptanliegen dieses großen Seelsorgers war die Heimführung recht vieler Menschen in den Schoß der Kirche. Diesem einen Ziel widmete Ambrosius alle seine Kräfte und Beziehungen, so daß er zu einem großen «Missionar», Mailand aber zum Mittelpunkt einer umfassenden Bekehrungswelle wurde. Mesot stellt, aus den Schriften und Briefen schöpfend, die mannigfachen Missionsmittel des Heiligen dar: seine Beziehungen zu den Kaisern, sein Briefwechsel mit andern Bischöfen, vor allem die Predigt. Hier versucht er die zahlreichen Katechumenen zum Empfang der Taufe zu bewegen und sie in die großen Mysterien einzuführen. Seine besondere Sorge galt auch den Neuchristen, die er zu einem vertieften christlichen Leben auffordert. Da Ambrosius recht ausführlich zu Wort kommt, erhält man einen guten Einblick in seine volksnahe seelsorgerliche Wirksamkeit.

Ausführlich wird noch der Frage nachgegangen, wie weit Ambrosius die Bekehrung des hl. Augustinus beeinflußt habe. In dieser Frage — wie auch sonst — ist der Verfasser sehr vorsichtig in Schlußfolgerungen, so daß klar hervorgeht, was als gesicherte Tatsache feststeht und was lediglich als gut begründete Annahme hingenommen werden muß. — Das wertvolle Buch bringt uns Ambrosius vor allem als praktischen Seelsorger näher und ist zugleich ein Beitrag zur frühen Missionsgeschichte und für die Patristik.

P. Anton Züger, SMB

Barthas, C.: Franz, der Hirtenknabe von Fatima. Aus dem Französischen übersetzt von Franz *Neuwirth*. Freiburg, Kanisiusverlag, 1958. 76 Seiten, 6 Bildseiten.

Der Verfasser richtet sich an die männliche Jugend. Er schildert, wie dieser schlichte Hirtenknabe Francisco Marto in demütiger Selbstverständlichkeit und Gehorsamshingabe die Erscheinungen des Engels und der Muttergottes aufnimmt und sich ihres Auftrages mit männlicher Treue und Tapferkeit bis zur heroischen Selbsthingabe entledigt. In der Darstellung der Andersartigkeit des marianischen Anrufes an den neunjährigen Franz, gegenüber jenem an die beiden Seherkinder, Lucia und Jacinta, erweist sich der Verfasser als feiner Psychologe im Verständnis der geschlechterbedingten Differenzierung seelischer Ansprechbarkeit, wobei er wertvolle Schlüsse für die spezifisch männliche Frömmigkeit zieht. Kein unverdorbener Junge wird sich der religiösen Eindringlichkeit dieses Lebensbildes verschließen können. Aber auch im Familienkreis wird es mit Gewinn gelesen.

Hedwig Weiß

Mein Weißer Sonntag. Herausgegeben vom Schweiz. kathol. Frauenbund. Zug, Verlag J. Kündig, 1960. Sechs Hefte zu je 8 Seiten.

Für die Gediegenheit dieser sechs durch Mona *Ineichen* vornehm illustrierten Hefte garantieren die Namen der als Jugendseelsorger bekannten Verfasser: Bischof *Franziskus von Streng*, P. Walther *Diethelm*, OSB, Vikar Alois *von Euw*, Pfarrer Walter *Hauser*, Pfarrer Robert *Lang*, Frl. Josy *Brunner*. Es bedarf dann der liebevollen Verdeutlichung durch den Religionslehrer oder

SCHWEIZERISCHE KIRCHENZEITUNG
Wochenblatt. Erscheint jeden Donnerstag

Redaktion:
Dr. Joh. Bapt. Villiger, Can.
Dr. Joseph Stirnimann
Professoren an der Theologischen Fakultät Luzern

Alle Zuschriften an die Redaktion, Manuskripte und Rezensionsexemplare sind zu adressieren an:
Redaktion der «Schweiz. Kirchenzeitung»
St.-Leodegar-Straße 9, Tel. (041) 2 78 20

Für Inserate, Abonnemente und Administratives wende man sich an den Eigentümer und Verlag:
Räber & Cie. AG.
Buchdruckerei, Buchhandlung
Frankenstraße 7—9, Luzern
Tel. (041) 2 74 22

Abonnementspreise:
Schweiz:
jährlich Fr. 17.—, halbjährlich Fr. 8.70

Ausland:
jährlich Fr. 21.—, halbjährlich Fr. 10.70
Einzelnummer 40 Rp.

Insertionspreise:
Die einspaltige Millimeterzeile oder deren Raum 18 Rp. Schluß der Inseratenannahme Montag 12.00 Uhr
Postkonto VII 128

die Eltern, damit diese in praktischen Beispielen geschickt dargebotenen Glaubenswahrheiten über Taufe, Beichte, Eucharistie und Firmung ein sittlich religiöses Echo im Herzen des Erstkommunionkindes wachrufen. Wer Kinder auf die erste heilige Kommunion vorbereiten darf, der greife zu dieser Heftreihe! *Hedwig Weiß*

Preetorius, Johanna: Das Rätselbuch. München, Verlag J. Pfeiffer, 1959. 152 Seiten.

Ein Buch, wie gewünscht für den Familienkreis, die Jugendgruppe, das Ferienlager und die Pfiffikusse allenthalben. Ein eigentlicher Denksport läßt sich an diesen 1000 Knacknüssen betreiben. Daß sich unter den Rätsel- und Wortspielautoren namhafte deutsche Dichter befinden, wie Goethe, Schiller, Grillparzer, Rückert, Brentano, J. P. Hebel und andere, verleiht dem Werk literarischen Glanz und macht es auch für die studierende Jugend begehrt. Buben und Mädchen von 12 Jahren an wird es willkommene Unterhaltung und Belehrung bieten.

Hedwig Weiß

Gotische

Hl. Anna mit Maria

Holz bemalt, Höhe 70 cm.

Verlangen Sie unverbindliche Vorführung.

Max Walter, Antike, kirchl. Kunst, Aeschengraben 5, 2. Stock, **Basel,** Tel. (061) 35 40 59 od. (062) 2 74 23.

Alle Tage geöffnet, ausgenommen Montag.

Osterleuchter

erfordern einige Wochen Lieferfrist, in Messing oder Eisen geschmiedet, Holz geschnitzt.

Frühzeitige Aufträge erbeten. Einige gute Modelle am Lager verfügbar. Für moderne Leuchter extra passende Osterkerzen nach Originalentwürfen.

J. Sträßle, Kirchenbedarf, LUZERN

Organist sucht Stellung.

Sich melden: Ecclesiastica, Sursee, Tel. (045) 4 15 23.

Versilberte Kännchen

offene, neue Formen, gut zu reinigen, Weinkännchen innen vergoldet ab Fr. 31.— per Paar. Modelle mit und ohne Deckel, sowie Reinsilber, mit passenden Plateaux in jeder Preislage. Glas- und Kristall-Meßgarnituren. Absolutionsgefäße.

J. Sträßle, Kirchenbedarf, LUZERN

Kollare
Hemden
Hosen
Hosenträger
Krawatten
Pullover
Schürzen
Skihosen
Mäntel
Windjacken

Roos - Luzern
Frankenstraße 2
Tel. (041) 2 03 88

Gotischer

Auferstehungs-Christus

aus der Zeit um 1520, Holz bemalt, Höhe 138 cm.

Verlangen Sie unverbindliche Vorführung.

Max Walter, Antike, kirchl. Kunst, Aeschengraben 5, 2. Stock, **Basel,** Tel. (061) 35 40 59 od. (062) 2 74 23.

Alle Tage geöffnet, ausgenommen Montag.

Taufgarnituren

Es lohnt sich, verschiedene, zweckdienliche Modelle anzusehen, für Anschaffungen, die jahrzehntelang gute Dienste leisten müssen. Gefäße mit Glaseinsätzen für Salz und Öl, Deckel zum Abheben oder mit Scharnier. Etuis.

J. Sträßle, ARS PRO DEO, LUZERN

Gesetzte Person, die in geistlichem Hause gedient hat, sucht infolge Todesfalls wieder

Haushaltstelle

bei geistlichem Herrn. Zentralschweiz bevorzugt.
Offerten erbeten unter Chiffre 3469 an die Expedition der KZ.

Gesucht auf Mitte März in Priesterhaus (Kt. St. Gallen) gesunde, tüchtige

Haushälterin

die sich in allen Arbeiten in Haus und Garten auskennt. Selbständiger Posten. Möbel können keine mitgebracht werden.

Interessenten wenden sich mit Angabe ihrer Forderungen und Referenzen unter Chiffre 3471 an die Expedition des Blattes.

Tip der Woche

Wessen **Kleiderbestand**

ist so perfekt, daß er nicht zusätzlich noch einen weiteren Anzug vertrüge?

Man schont übrigens seine Kleider enorm, wenn man sie nicht ständig strapaziert, sondern die Möglichkeit hat, abzuwechseln — den Stoff ausruhen und auslüften zu lassen!

Wenn Sie in diesem Sinne Ihre Garderobe ergänzen und doch Ihr Budget nicht überschreiten möchten, dann sind unsere

Anzüge

in Schwarz und Marengo zu Fr. 172.—, 180.— und 195.— das Richtige.

Spezialgeschäft für Priesterkleider.

Roos TAILOR

Luzern, Frankenstraße 2
Tel. (041) 2 03 88.

Schweizerische Schwesterngemeinschaft wäre bereit, die

Führung des Haushaltes in einem Heim

zu übernehmen. Altersheim bevorzugt, doch käme auch Erholungs-, Marien- oder Studienheim in Betracht.

Interessenten wenden sich mit Angabe der dortigen Verhältnisse unter Chiffre HJB 3470 an die Expedition des Blattes.

ALTAR KERZEN

garantiert 100 % Bienenwachs
garantiert 55 % Bienenwachs
Kompositionskerzen

sowie Kerzen für «Brennregler» Weihrauch und Rauchfaßkohlen Anzündwachs

Kerzenfabrik

Fad. Müller ALTSTATTEN ST. G.

AG. Bischöfliche Empfehlung

SONDERANGEBOT

Der herrliche Kunstband

Maria — Die Madonna in der Kunst

Eingeleitet von Linus Birchler und Otto Karrer
Mit 128 ganzseitigen Tiefdruckbildern und 20 Farbentafeln
Verlagsneu. Fr. 15.—, solange Vorrat

Buchhandlung Räber & Cie. AG., Luzern

Bei Erkältung

nehmen Sie jetzt abends 2—3 Teelöffel Melisana Klosterfrau in heißem Tee, am andern Morgen ist das Schlimmste schon überwunden. Nutzen Sie den echten Klosterfrau Melissengeist aber auch bei andern Alltagsbeschwerden!
Das jetzige Wetter stört oft das Wohlbefinden, aber das millionenfach bewährte Heilkräuterdestillat Klosterfrau Melisana bringt rasche Hilfe.
In Apotheken und Drogerien.

Melisana hilft

Wer gerne schnupft ...

verlangt **«NAZIONALE-Schnupftabak»**, der die Vorzüge und die Freuden eines wirksamen Schnupfpulvers sichert. Nach Wahl: Nature, Mentopin oder mit einem der vielbewährten Düfte. In der praktischen Schnupfdose

NAZIONALE S. A. CHIASSO

Erstklassige
KERZEN
seit 1828 von
GEBR. LIENERT
Kerzenfabrik
EINSIEDELN

Vergoldungen

Kommunionpatenen, Taufgarnituren, Versehgeräte von Montag auf Samstag lieferbar. Gewichtsvergoldungen mit Garantie.

Reparaturen antiker Stücke durch erfahrene Spezialisten in Stilarbeiten. Mit über 25 Jahren Mitgliedschaft der Histor.-Antiquarischen Gesellschaft und des V-örtigen Hist. Vereins ist es mir Ehrensache, wertvollste, antike Stücke fachgerecht in Ordnung zu stellen, daß sie jeder Expertenkritik unterzogen werden dürfen.

J. Sträßle, ARS PRO DEO, LUZERN, St. Leodegarstr. 2

Senden Sie mir Ihre

Kerzenabfälle

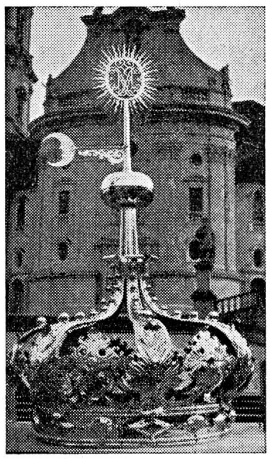
und ich verarbeite sie Ihnen zu neuen Kerzen, das Kilo zu Fr. 4.50

PAUL TINNER-SCHOCH, Sakristan, **MÖRSCHWIL** (SG)
Postscheck IX 1303 Telefon (071) 9 63 36

RÜETSCHI A. G. ★AARAU★

Glockengießerei H. Rüetschi AG., Aarau

Kirchengeläute
Neuanlagen
Erweiterung bestehender Geläute
Umguß gebrochener Glocken
Glockenstühle
Fachmännische Reparaturen



Ars et Aurum AG

vormals Adolf Bick

Kirchliche Kunstwerkstätte

WIL (SG) Tel. (073) 6 15 23

Spezialisiert für Restaurationen kirchlicher Metallgeräte

Anerkannt solideste Vergoldungen im Feuer

Referenz: Krone des Marienbrunnens Kloster Einsiedeln

Clichés Schwitter A.G. Basel-Zürich

Berücksichtigen Sie bitte die Inserenten der «Kirchenzeitung»

MUFF

Kirchenglocken-Läutmaschinen

pat. System Muff

Johann Muff, Ingenieur, Triengen
Tel. (045) 3 85 20

Soutanen - Douilletten

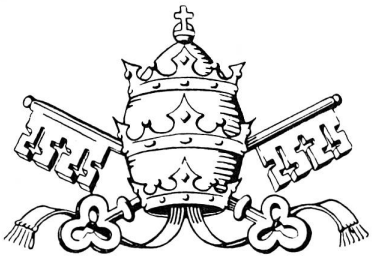
in leichten und mittelschweren Kammgarnen und Trevira

im eigenen Atelier konfektioniert.

In verschiedenen Preislagen.

Roos TAILOR

Luzern, Frankenstraße 2, Tel. (041) 2 03 88



«PRINCEPS PASTORUM»

Rundschreiben Papst Johannes' XXIII. über die katholischen Missionen im 40. Jahr nach der Veröffentlichung des Apostolischen Schreibens «Maximum illud» durch Benedikt XV.

Datiert vom 28. November 1959, im lateinischen Wortlaut veröffentlicht in den Acta Apostolicae Sedis, Bd. 51 (1959), S. 833—864. Die nachfolgende deutsche Übersetzung wurde übernommen von der Katholischen Presse-Agentur (Kathpreß) Wien, Nr. 8—14 (12.—19. Januar 1960).

AN DIE EHRWÜRDIGEN BRÜDER,
DIE PATRIARCHEN, PRIMATEN, ERZBISCHÖFE, BISCHÖFE
UND DIE ANDERN OBERHIRTEN,
DIE IN FRIEDEN UND GEMEINSCHAFT MIT DEM APOSTOLISCHEN STUHLE LEBEN

Papst Johannes XXIII.

EHRWÜRDIGE BRÜDER, GRUSS UND APOSTOLISCHEN SEGEN!

EINLEITUNG

Einige persönliche Erinnerungen

Seit dem Tage, an welchem Uns der oberste Hirte (1 Petr. 5, 4) das Amt anvertrauen wollte, seine Lämmer und seine Schafe, d. h. die gesamte Herde Gottes zu weiden und zu lenken, und Wir, zwar im Bewußtsein Unserer Geringheit, aber doch im Vertrauen auf seine mächtige Hilfe, zu seiner liebevollen Einladung ja gesagt haben, standen Uns Größe, Schönheit und Wichtigkeit der katholischen Missionen vor Augen (vgl. Unsere Predigt am Krönungstag. A. A. S. L., 1958, S. 886); darum haben Wir auch nie aufgehört, ihnen Unsere Beachtung und Sorge zu schenken. In der Predigt bei der Festfeier aus Anlaß des ersten Jahrestages Unserer Krönung mit der dreifachen Papstkrone haben Wir unter die freudigen Ereignisse Unseres Pontifikates jenen 11. Oktober gezählt, an welchem mehr als 400 Boten des Evangeliums in der Peterskirche zusammengekommen waren, um aus Unseren Händen das Kreuz entgegenzunehmen, ehe sie auszogen, das Licht des Christentums in ferne Länder zu tragen.

In seiner weisen Vorsehung hat Gott nach seinem verborgenen und liebevollen Plane Unseren priesterlichen Dienst schon seit Unseren Jugendjahren auf die Förderung dieses Anliegens hinlenken wollen. Kaum war der erste Weltkrieg vorbei, da rief Uns Unser Vorgänger seligen Angedenkens Papst Benedikt XV. aus Unserem Bistum nach Rom, damit Wir Uns mit Eifer dem Päpstlichen Werk der Glaubensverbreitung widmeten. Dies haben Wir dann auch während vier Jahren Unseres Priesterlebens mit Freuden getan. Gerne erinnern Wir uns auch, wie froh wir waren, als Wir an Pfingsten 1922 teilnehmen konnten an den Feierlichkeiten zum 300-jährigen Bestehen der Kongregation zur Verbreitung des Glaubens mit ihrer besonderen Aufgabe, das heilbringende Licht des Evangeliums und die übernatürlichen Güter bis an die Enden der Erde zu tragen.

Damals hat Uns auch ein anderer unter Unsern Vorgängern, der unvergeßliche Pius XI., durch Wort und Beispiel ermuntert, Aufgaben und Unternehmungen der Glaubensboten zu fördern; denn bevor er mit den andern Kardinälen ins Konklave zog, in welchem er dann selbst durch das Walten des Heiligen Geistes zum Nachfolger des heiligen Petrus gewählt wurde, hat er in Unserem Beisein versichert: «Vom neuen Stellvertreter Jesu Christi können wir nichts Größeres, nichts Bedeutenderes, nichts Nützlicheres erwarten als diese zwei äußerst wichtigen Dinge: daß er sich für die Ausbreitung des Evangeliums bei allen Völkern einsetze und daß er den Völkern mit Rat und Tat den wahren Frieden verschaffe und befestige (vgl. Die Ausbreitung des Glaubens. Schriften von A. G. Roncalli, Rom, 1958, S. 103 ff.).

Väterliche Bemühungen der Päpste um die Missionen

Während Uns nun diese lieben Erinnerungen und noch manche anderen in den Sinn kommen, vergessen Wir keineswegs die ernsten Pflichten des obersten Hirten der Herde Gottes; veranlaßt durch das Apostolische Schreiben, nach seinem Anfang «Maximum illud» genannt (vgl. A. A. S., XI, 1919, S. 440 f.), in dem vor 40 Jahren Unser Vorgänger frommen Angedenkens Benedikt XV. die Sache der katholischen Missionen durch neue Richtlinien und durch Förderung des Eifers der Gläubigen tatkräftig vorangebracht hat, wünschen Wir nun, ehrwürdige Brüder, durch dieses Rundschreiben in väterlicher Absicht mit Euch zu sprechen über die mit Zuversicht getragene Verpflichtung, das Reich Gottes in jene zahlreichen Gegenden zu tragen, wo die Boten des Evangeliums im Schweiße ihres Angesichts keine Mühe scheuen, damit die junge Pflanzung der Kirche gedeihe und Früchte des Heiles bringe.

In der gleichen Angelegenheit haben auch Unsere in gutem Andenken stehenden Vorgänger Pius XI. und Pius XII. entsprechende Richtlinien und Mahnungen

veröffentlicht (vgl. das Rundschreiben Pius' XI. Rerum Ecclesiae, A. A. S., XVIII, 1926, S. 65 ff.; das Rundschreiben Pius' XII. Evangelii praecones, A. A. S., XLIII, 1951, S. 497 ff.; Fidei donum, A. A. S., XLIX, S. 225 ff.), die Wir selbst in Unserem ersten Rundschreiben «Ad Petri Cathedram» (vgl. A. A. S., LI, 1959, S. 497 ff.) mit gleicher Autorität und Liebe zur Sache bestätigt haben. Doch sind Wir der festen Überzeugung, daß wir alle niemals genug tun, um das zu verwirklichen, was unser göttlicher Heiland wünscht: nämlich, daß doch alle Schäflein unter der Leitung eines einzigen Hirten glücklich in eine einzige Hürde zusammengebracht würden (vgl. Joh. 10, 16).

Die neue Enzyklika

Während Wir nun Unsere Aufmerksamkeit darauf richten, wie die erhabenen himmlischen Güter zu jenen Völkern gebracht werden sollen, denen das Licht des Evangeliums noch nicht völlig aufgeleuchtet ist, begegnen Unseren Blicken mancherlei Gegenden: solche, in denen eine reiche Ernte wächst, gedeiht und reift, andere, wo die Arbeiter im Weinberg des Herrn noch hart und schwer schaffen müssen, oder endlich auch solche, in denen die Feinde Gottes und Jesu Christi die christlichen Gemeinden bedrücken und bedrängen und darauf aus sind, den Samen des Wortes Gottes (vgl. Matth. 13, 19) zu ersticken und zu zertreten. Wohin Wir aber auch blicken, sehen Wir uns von der Pflicht gedrängt, so gut Wir es vermögen, für das ewige Heil der Seelen zu sorgen, und von überall her dringt der Flehruf an Unser Ohr: «Hilf uns!» (Apg. 16, 9). Mit Unserem Lob aber wollen Wir auszeichnen, mit Unseren Ermahnungen anspornen und mit Unserer Liebe umfassen jene zahllosen Gegenden, die von Glaubensboten «aus allen Nationen unter dem Himmel» (ebenda, 2, 5) mit apostolischem Schweiß und bisweilen gar mit Blut fruchtbar gemacht wurden, wo schon unter dem Hauch göttlicher Gnade einheimische Apostel wie eine neue Pflanzung zur Blüte gekommen sind und Früchte des Heiles bringen; für sie wollen Wir Richtlinien aufstellen, Gebote und Ermahnungen geben im festen Vertrauen auf die untrüglichen Verheißungen unseres göttlichen Meisters: «Sehet, ich bin bei euch alle Tage bis zur Vollendung der Welt» (Matth. 28, 20), und «Vertrauet! Ich habe die Welt überwunden» (Joh. 16, 33).

1. TEIL

Hierarchie und einheimischer Klerus

Aufruf des Schreibens «Maximum illud» zur Schaffung eines eingeborenen Klerus

Als gerade der erste Weltkrieg mit seinen großen Verwüstungen und seinem unermeßlichen Leid für so viele Menschen und Völker zu Ende war, rief Benedikt XV. in seinem Apostolischen Schreiben (vgl. A. A. S., XI, 1919, S. 440 ff.), dessen wir jetzt gedenken, alle Katholiken mit väterlicher Eindringlichkeit auf zur Ausweitung des friedvollen Gottesreiches unter allen Völkern, des Gottesreiches, das ja allein in der Lage ist, allen Menschen als Kindern des himmlischen Vaters unvergänglichen Frieden und wahres Heil zu schenken und zu erhalten. In den seit damals verflossenen 40 Jahren sind Tag für Tag immer mehr Arbeiten und Unternehmungen der Missionare aufgeblüht und haben stets reichere Frucht getragen. Es ist ein besonders bedeutsames Ergebnis, daß in den Missionsgebieten die einheimische Hierarchie und der einheimische Klerus an Zahl immer mehr zugenommen haben.

Da aber nach einem Wort Unseres unvergeßlichen Vorgängers Pius' XII. die Verkünder der Frohbotschaft «als letztes Ziel ihrer Arbeit ansehen und ständig vor Augen haben müssen die Einwurzelung der Kirche in den anderen Völkern, und zwar mit einer eigenen, einheimischen Hierarchie» (Enzyklika Evangelii praecones, A. A. S., XLIII, 1951, S. 507), war der Apostolische Stuhl immer, besonders aber in den letzten Jahren, sehr darum bemüht, und zwar rechtzeitig und situationsentsprechend, die kirchliche Hierarchie in solchen Gegenden, wo die Umstände es geraten erscheinen ließen, Bischofssitze zu errichten und sie womöglich auch einheimischen Oberhirten zu übertragen, neu zu schaffen oder wiederherzustellen. Bekanntlich war auch die Heilige Kongregation zur Verbreitung des Glaubens darauf stets sehr bedacht; trotzdem muß man gestehen, daß diese ernste und dringende Aufgabe durch das erwähnte Apostolische Schreiben in ein helleres Licht gerückt worden ist; denn durch dieses Schreiben hat Unser Vorgänger glücklichen Angedenkens Benedikt XV. alle Leiter der katholischen Missionen eindringlich ermahnt, die in den Missionsgebieten von Gott zum Priestertum Berufenen sorgfältig auszubilden, damit auf diese Weise der eingeborene Klerus — eine Bezeichnung, die keineswegs im herabsetzenden oder einen unberechtigten Unterschied machenden Sinn verstanden werden darf, was ja auch der Ausdrucksweise der Römischen Päpste und der kirchlichen Dokumente völlig fremd wäre — an Zahl und Tüchtigkeit zunähme

Umsichtiger Ausbau unter den Pontifikaten Pius' XI. und Pius' XII.

Diese Mahnung Benedikts XV., von Unseren unvergeßlichen Vorgängern Pius XI. und Pius XII. wiederholt, hat durch die Huld der göttlichen Vorsehung sichtbar reiche Frucht gezeitigt. Darum wünschen Wir, Ihr möchtet mit Uns Gott dafür Dank sagen, daß in den Missionsgebieten eine große, erlesene Schar von Bischöfen und Priestern erstanden ist, die als Unsere geliebten Brüder und Söhne Unser Herz mit Zuversicht erfüllen. Schon ein flüchtiger Blick auf die kirchliche Statistik nur für die der Heiligen Kongregation der Glaubensverbreitung unterstellten Gebiete — mit Ausnahme jener, die augenblicklich unter der Verfolgung leiden — läßt uns die tröstliche Feststellung machen: der erste asiatische Bischof wurde im Jahre 1923 konsekriert, die ersten afrikanischen Apostolischen Vikare wurden im Jahre 1939 erwählt; bis zum Jahre 1959 betrug die Zahl der asiatischen Bischöfe 68, die der afrikanischen 25; was den einheimischen Klerus angeht, so gab es im Jahre 1918 in Asien 919 Priester; im Jahre 1957 hatten die Priester die Zahl von 5553 erreicht; in Afrika stieg die Zahl der Priester von 90 im Jahre 1918 auf 1811 im Jahre 1957. Mit dieser wunderbaren Zunahme des Klerus wollte der Herr der Ernte (vgl. Matth. 9, 58) die verdienstvollen Mühen aller lohnen, die in hochherziger Befolgung der wiederholten Weisungen des Apostolischen Stuhles das Missionswerk durch unmittelbaren Einsatz oder auf mancherlei andere Weise gefördert haben. So konnte mit gutem Recht Unser verehrter unmittelbarer Vorgänger Pius XII. tröstlich versichern: «Einst erblühte das kirchliche Leben augenscheinlich vor allem in den alten Ländern Europas; von hier aus aber ergoß es sich wie ein gewaltiger Strom auch über jene Länder, die — nach griechischer Vorstellung — am Rande des Erdkreises zu liegen scheinen. Heute jedoch wird das gleiche kirchliche Leben in einem wechselseitigen Kräfteaustausch den einzelnen Gliedern des Mystischen Leibes Jesu Christi mitgeteilt. In vielen Ländern der einzelnen Kontinente sind die Völker schon seit langem nicht mehr auf die Sorge der Missionare um Ausbildung und Leitung angewiesen; sie werden durch eine eigene Hierarchie geleitet, haben eine eigene kirchliche Ordnung und teilen gern geistliche und irdische Gaben an die übrigen kirchlichen Gemeinschaften aus, von denen sie einst alles empfingen» (vgl. die Weihnachtsbotschaft Pius' XII., A. A. S., XXXVIII, 1946, S. 20 ff.). Mit väterlichem Sinn wollen Wir nun die Bischöfe und den übrigen Klerus dieser neuen christlichen Gemeinschaften ermahnen, doch oft zu Gott zu flehen und sich besonders Mühe zu geben, es möchte sich das ihnen anvertraute priesterliche Amt durch geist-

liche Fruchtbarkeit auszeichnen; möglichst oft mögen sie in ihren Predigten zum Volk über die Würde, die Schönheit, die Notwendigkeit und den Segen des priesterlichen Amtes sprechen, um so jene, die Gott zu dieser hohen Ehre berufen hat, anzuspornen, willig und hochherzig dem Rufe Gottes zu folgen; und die ihnen Anvertrauten sollen sie eifrig anhalten, in diesem Anliegen zu Gott zu flehen, ganz im Sinne der gesamten Kirche, welche den Mahnungen ihres göttlichen Heilandes getreu «den Herrn der Ernte bittet, Arbeiter in seinen Weinberg zu senden» (Luk. 10, 2), und das besonders in diesen Zeiten, in denen «die Ernte groß ist, der Arbeiter aber nur wenige sind» (ebenda).

Brüderliche Zusammenarbeit zwischen dem einheimischen Klerus und den Missionaren aus andern Ländern

Die bisher von Missionaren betreuten, jetzt aber von einer eigenen Hierarchie geleiteten christlichen Gemeinden sind auch weiterhin wegen der Größe des Gebietes oder wegen der wachsenden Zahl der Gläubigen oder auch wegen der übergroßen Menge der vom Evangelium noch nicht Erreichten auf die Hilfe der Priester aus anderen Ländern angewiesen. Für diese gilt aber dann gewiß, was Unser unmittelbarer Vorgänger gesagt hat: «Sie sind keineswegs Fremde; denn jeder katholische, in seinem Amt treu verharrende Priester ist überall, wo Gottes Reich blüht oder seinen Einzug hält, gleichsam in seinem Vaterlande» (Schreiben Pius' XII. an Kardinal Adeodat Piazza, A. A. S., XLVII, 1955, S. 542 ff.). Alle sollen darum einträchtig zusammenarbeiten, durch aufrichtige brüderliche Liebe verbunden, in der sich jene Liebe widerspiegelt, die in ihrem Herzen brennen soll gegenüber dem göttlichen Heiland und seiner Kirche; und mit kindlichem Sinn sollen sie bereitwillig und freudig den Bischöfen Gehorsam leisten, «die der Heilige Geist bestellt hat, die Kirche Gottes zu leiten» (Apg. 20, 28), und sie sollen sein «ein Herz und eine Seele» (ebenda 4, 32), und sie sollen sich stets gegenseitig für geleistete Hilfe dankbar sein, damit sie so vor aller Augen als die Jünger dessen dastehen, der zur Wahrung und Mehrung gegenseitiger Liebe gleichsam wie zu seinem «neuen» und vorzüglichen Gebot alle ermahnt hat. (Vgl. Joh. 13, 34; 15, 12.)

2. TEIL

Die Bildung des einheimischen Klerus

Vorrang der geistlichen Bildung in der Erziehung des jungen Klerus

Benedikt XV., Unser bereits erwähnter Vorgänger glücklichen Angedenkens, hat in seinem «Maximum illud» genannten Schreiben die Leiter der katholischen Missionen besonders eindringlich ermahnt, Geist und Herz des einheimischen Klerus so zu bilden und zu formen, daß ihre Ausbildung und Erziehung «vollkommen und für alle Stufen wirklich abgeschlossen sei» (A. A. S., XI, 1919, S. 445). Er schrieb: «Da der eingeborene Priester durch Herkunft, Eigenart, Empfindung und Studium mit seinen Volksgenossen eng verbunden ist, besitzt er auch eine bewundernswerte Fähigkeit, sie zum Glauben zu führen; denn er weiß viel besser als sonst jemand, wie man sie von etwas überzeugen kann» (ebenda).

Man braucht eigentlich kaum darauf hinzuweisen, daß eine vollkommene und abgeschlossene Erziehung und Ausbildung der Priester darauf gerichtet sein muß, die Priesteramtskandidaten vor allem in Festigkeit und Güte zur Erlangung jener Tugenden zu bewegen, die das Priesteramt hauptsächlich verlangt, «und diese Pflicht ist, nach Heiligkeit zu streben» (Apost. Ermahnung Pius' XII. Menti Nostrae, A. A. S., XLII, 1950, S. 477). Der neue Klerus dieser Länder soll in dieser Hinsicht mit dem Klerus aus den alten Bistümern, die schon lange aus ihrem Schoß Priester hervorgebracht haben, die wegen ihrer bewundernswert geübten Tugenden den Priestern der ganzen Welt als Vorbild hingestellt wurden, in einen frommen Wettstreit treten. Denn gerade durch ihre Heiligkeit können und müssen die Priester das Licht und das Salz der Erde sein (vgl. Matth. 5, 13—14), das heißt zuerst ihres eigenen Volkes und dann des ganzen Erdkreises; gerade durch ihre Heiligkeit können sie allen die Schönheit und die von oben stammende Kraft des Evangeliums zeigen und so alle darüber belehren, daß das Ziel des christlichen Lebens die Vollkommenheit ist, die alle Kinder Gottes, aus welchem Volk sie auch immer stammen, in welchem Lebensstand sie sich auch befinden und welche Kultur- und Zivilisationsstufe sie auch besitzen, mit aller Kraft in Kampf und Ausdauer erreichen können und erreichen sollen.

Überdies hegt Unser väterlicher Sinn die gute Hoffnung, es ließen sich aus dem Klerus eines jeden Volkes geeignete Männer finden für die Leitung und fromme Ausbildung und Erziehung der Priesteramtskandidaten des eigenen Volkes. Und so ermahnen Wir jetzt schon die Bischöfe und die Leiter der katholischen Missionen, sie möchten nicht zögern, aus dem einheimischen Klerus durch Tugend und besondere Klugheit ausgezeichnete Priester auszusuchen, die für ihre Landsleute in der Studienzeit Lehrer und Führer zu priesterlicher Heiligkeit sein könnten.

Umweltgerechte Ausbildung

Wie Ihr wißt, ehrwürdige Brüder, hat die Kirche zu allen Zeiten auf einer soliden und vollständigen geistig-seelischen Ausbildung der Priester bestanden, und heute, nach so zahlreichen Beweisen, zweifelt auch niemand mehr daran, daß dazu junge Leute aus allen Völkern und Ländern des Erdkreises fähig sind. Ohne Zweifel muß aber auch die Ausbildung des Klerus den besonderen nach Land und Volk verschiedenen Umständen angepaßt sein. So gilt denn bezüglich aller Priesteramtskandidaten die weise Norm, daß diese jungen Leute «nicht in allzu weit von der Gesellschaft der Menschen abgelegenen Orten erzogen werden sollen» (Apost. Ermahnung Pius' XII. Menti Nostrae, A. A. S., XLII, 1950, S. 686), weil sie sonst, «wenn sie in der Öffentlichkeit wirken sollen, nur schwer Kontakt mit dem einfachen Volk und mit den Gebildeten finden können; leicht ist die Folge davon, daß sie dem christlichen Volk gegenüber nicht den rechten Ton treffen oder aber die ihnen vermittelte Ausbildung für verkehrt halten (ebenda). Diese jungen Leute sollen darum sowohl zur priesterlichen Vollkommenheit geführt als auch angeleitet werden, «stufenweise und klug in die innerste Denkweise des Volkes einzudringen» (ebenda), und zwar jenes Volkes, das sie mit dem Licht des Evangeliums erleuchten und mit Hilfe der göttlichen Gnade auch zur Heiligkeit des Lebens führen sollen. Nach diesem Erziehungs- und Bildungsziel müssen sich auch die Leiter eines Seminars richten, obschon sie natürlich darüber hinaus gern alles das an äußeren und technischen Dingen übernehmen sollen, was einen wirklichen Fortschritt unserer Zeit und ein allen Völkern gemeinsames Zivilisations- und Kulturgut zur Verbesserung und Erleichterung des Lebens und zur besseren Bewahrung von Gesundheit und Körperkraft darstellt.

Erziehung zu Verantwortungsbewußtsein und Unternehmungsgeist

Die Bildung eines einheimischen Klerus muß, wie Unser unvergeßlicher Vorgänger Benedikt XV. schrieb, dahin zielen, daß er, sobald er für das heilige Amt fähig ist, «auch in rechter Weise die Leitung seines Volkes übernehmen» (Apost. Schreiben Maximum illud, A. A. S., XI, 1919, S. 445) und durch Lehre und Dienst seine Landsleute auf den Weg des ewigen Heils führen kann. Zu diesem Zweck empfehlen Wir nachdrücklich allen um diese heilige Sache Bemühten, ob sie nun fremd oder einheimisch sind, im Bewußtsein ihrer Pflicht mit allem Eifer dafür zu sorgen, daß ihre Alumnen die Wichtigkeit und den Ernst des von ihnen zu übernehmenden Amtes immer mehr zu

erwägen verstehen und sich dabei im Denken und Handeln einer erlaubten und klug verliehenen Freiheit erfreuen (vgl. Apost. Ermahnung Pius' XII. Menti Nostrae, A. A. S., XLII, 1950, S. 686); so sollen sie dann leichter nach und nach, aber doch so bald als möglich, auch die höheren kirchlichen Ämter übernehmen in voller Eintracht mit dem ausländischen Klerus, aber auch in völlig gleichem Maße. Das beweist dann die Wirksamkeit der Ausbildung und ist zugleich auch der gebührende schönste Lohn für alle, denen die Ausbildung der Priesteramtskandidaten oblag.

Nutzung der einheimischen Werte

Aus solchen Erwägungen heraus, die sich nicht nur auf die rechte Geistes- und Herzensbildung der Klerikalalumnen beziehen, sondern auch auf besondere Bedürfnisse der einzelnen Völker und ihre Eigenart im Denken und Handeln, hat der Apostolische Stuhl dem ausländischen und dem einheimischen Klerus missionswissenschaftliche Studien empfohlen. Unser unvergeßlicher Vorgänger Benedikt XV. hat am Athenäum Urbanianum bei der Kongregation zur Verbreitung des Glaubens missionswissenschaftliche Lehrstühle gestiftet (ebenda, S. 448); Unser unmittelbarer Vorgänger ehrwürdigen Angedenkens, Papst Pius XII., konnte mit Freuden feststellen, daß bei diesem Athenäum Urbanianum ein «Missionsinstitut» und zu Rom und anderwärts sogenannte missionswissenschaftliche Fakultäten und auch zahlreiche Lehrstühle eingerichtet worden waren (Enzyklika Evangelii praecones, A. A. S., XLIII, 1951, S. 500). So fehlt es denn den Seminarien in den Missionsländern nicht an Lehrgängen für alle Gegenstände der Missionswissenschaft und auch nicht an der Möglichkeit, praktische Vertrautheit mit allem zu vermitteln, was für den künftigen geistlichen Dienst in jenen Ländern nützlich ist. Es muß also die vermittelte Ausbildung nicht nur mit der gesunden und von den Vätern überlieferten gediegenen Lehre der Kirche übereinstimmen, sondern auch den Geist der Alumnen weiten und schärfen, damit sie ein gediegenes Urteil abgeben können über die besondere Kultur ihres eigenen Landes, zumal soweit es sich auf philosophische und theologische Fragen bezieht, und auch über die besonderen Beziehungen zwischen ihnen und der christlichen Religion. Der gleiche Papst hat auch gesagt: «Die katholische Kirche hat die Lehre der Heiden weder verachtet noch verworfen, sondern sie vielmehr von jedem Irrtum gereinigt, von jedem Makel befreit und dann durch christliche Weisheit ergänzt und vollendet. In gleicher Weise hat sie auch die einheimischen Künste und Wissensdisziplinen, die besonderen Sitten der Völker und ihre althergebrachten Einrichtungen irgendwie geheiligt; sogar ihre Feste hat sie nach Form und Wesen umgestaltet und dann zum Gedächtnis der Märtyrer und zur Feier der heiligen Geheimnisse übernommen» (ebenda, S. 522). Wir selbst haben darüber bereits gesagt: «So oft auch immer wirkliche Fortschritte in Kunst und Wissenschaft den Kulturbesitz der Menschheit bereichern, begünstigt und fördert die Kirche solche geistige Bemühungen. Ihr wißt ja, daß die Kirche nicht eine einzige Geisteskultur unter Verachtung der anderen als die ihre angenommen hat, nicht einmal die von Europa und den anderen westlichen Völkern, obschon sie mit ihr nach dem Zeugnis der Geschichte aufs engste verbunden ist; das der Kirche übertragene Amt richtet sich auf ein anderes Gebiet, nämlich auf die Religion und das ewige Heil der Menschen. Und doch erkennt die allezeit jugendliche und stets vom Hauch des Heiligen Geistes erneuerte Kirche zu allen Zeiten alles an, und sie nimmt gern in sich auf und regt auch tatkräftig an, was dem menschlichen Geist und Gemüt Ehre einbringt, auch wenn dies nicht aus dem Mittelmeergebiet — nach dem Ratschluß der göttlichen Vorsehung die Wiege ihrer Kindheit —, sondern aus anderen Teilen des Erdkreises stammt» (vgl. Rede an die Teilnehmer am 2. Weltkongreß der Negerschriftsteller und -künstler, L'Osserv. Rom, vom 3. April 1959, S. 1).

Durchdringung der gebildeten Stände

Sind die einheimischen Priester richtig und gründlich ausgebildet und nach Überwindung der Schwierigkeiten für den richtigen Einsatz vorbereitet worden, können sie unter Leitung ihrer Bischöfe auf diesem Gebiete von großem Nutzen sein; vor allem können sie sich bei den Gebildeten ihrer Heimat leichter Gehör verschaffen und sie nach dem Beispiel des berühmten Missionars Matthäus Ricci zur christlichen Wahrheit führen, und das besonders bei den Völkern mit einer blühenden alten Kultur. Auch die einheimischen Priester sind nach dem Worte des unvergleichlichen Missionars und Völkerapostels Paulus verpflichtet, «alles Denken in Beschlag zu nehmen für den Gehorsam gegen Christus» (vgl. 2 Kor. 10, 5), aber sie stehen auch «bei den Ihren, bei den Vornehmen und den Gebildeten, in Ehren» (Enzyklika Pius' XI., Rerum Ecclesiae, A. A. S., XVIII, 1926, S. 77). Darum sollen sich die Bischöfe ihres Urteils und ihrer Mitwirkung bedienen und Sorge tragen, je nach dem Bedarf eines einzelnen oder auch mehrerer Länder, für eine zweckmäßige und rechtzeitige Errichtung von Studien- und Lehranstalten, wo mit den ausländischen Priestern auch die einheimischen alles, was sie durch Studium und Erfahrung gewonnen haben, zum Wohl und Nutzen jener Nation verwerten können, in der sie entweder geboren oder in die sie zur Förderung der christlichen Wahrheit ausgesandt wurden. Hier sei in Erinnerung gebracht, was Unser unvergeßlicher unmittelbarer Vorgänger, Pius XII., mit folgenden Worten gesagt hat: es sei Pflicht der Katholiken, «Schriften aller Art herauszugeben und zu verbreiten» (Enzyklika Fidei donum, A. A. S., XLIX, 1957, S. 2333). Auch darauf soll die Sorge gerichtet sein, mit allen Kräften zu fördern, «was die neu erfundenen menschlichen Kommunikationsmittel angeht, mit deren Hilfe Lehren verbreitet werden; es ist ja jedem klar, wie viel daran liegt, die öffentliche Meinung für sich zu gewinnen und sie richtig zu bilden» (ebenda). Gewiß kann nicht überall alles geschehen; doch soll man sich aller Möglichkeiten bedienen, um allen auftauchenden Bedürfnissen abzuhelfen, wenn dann auch bisweilen «ein anderer es ist, der sät, und ein anderer, der erntet» (Joh. 4, 37).

Vorsicht bei sozialen und anderen Hilfsunternehmungen

Die Wahrheit und Liebe Jesu Christi zu verbreiten, ist die eigentliche Aufgabe der Kirche; es ist aber auch «ihre heilige Pflicht, nach Möglichkeit den Völkern die vorzüglichen Wohltaten ihres Lebens und ihrer Lehre zur Ausbildung einer neuen auf christliche Prinzipien gestützten sozialen Ordnung zu bringen» (Enzyklika Fidei donum, A. A. S., XLIX, 1957, S. 231). Darum dringt die Kirche in den Missionsgebieten auch mit aller Kraft auf Bemühungen auf dem Gebiet der sozialen Frage und darauf, daß man den Notleidenden in zweckmäßiger Weise Hilfe bringt, zur Unterstützung der Christengemeinden und der Völker, zu denen sie gehören. Doch es muß auch dafür gesorgt werden, daß die eigentliche apostolisch-missionarische Tätigkeit nicht mit einer Überfülle profaner Werke belastet oder durch sie gehemmt werde. Nur was nötig ist, was leicht beachtet und ungehindert verwirklicht werden kann, soll eingerichtet werden; und auch dies soll noch möglichst bald Männern und Frauen des betreffenden Landes zur Verwaltung und Regelung übertragen werden, so daß die Missionare alle ihre Kräfte einsetzen können für die Verkündigung der Wahrheit und die Sorge um ein heiliges Leben und um das ewige Heil für sich und für andere.

Erziehung zum Geist einer umfassenden Karitas

Wenn nun auch, wie Wir gesagt haben, feststeht, daß ein fruchtbares Apostolat der einheimischen Priester unbedingt eine gründliche Kenntnis und kluge Erwägung der vaterländischen Sondersituation voraussetzt, so darf man doch wohl mit noch stärkeren Gründen auf sie einen Ausspruch Unseres unmittelbaren Vorgängers anwenden: «Die allumfassenden Stellungnahmen und Absichten der Kirche sollen auch die Stellungnahmen und Pläne ihres alltäglichen Lebens sein» (ebenda, S. 338). Darum muß der gleiche Klerus nicht nur ver-

traut sein mit dem Geschick der gesamten, Kirche, mit ihren Lebensbedingungen und wirklichen Interessen, sondern auch von einer alle Christgläubigen umfassenden Karitas geleitet und angetrieben werden. So betonte der heilige Johannes Chrysostomus bei einer Äußerung über liturgische Feiern: «Wenn wir (zum Altar) hinzutreten, sagen wir zuerst Dank im Namen des gesamten Erdkreises und für die einzelnen Segensgüter» (Predigt II über 2 Kor. Migne PG, LXI, 298); und der heilige Augustinus hat folgenden schönen Ausspruch getan: «Willst du Christus lieben, dann muß sich deine Karitas über die ganze Erde erstrecken, denn über den ganzen Erdkreis sind die Glieder Christi verbreitet» (über Ep. Joh. an die Parther, Tr. X, c. 5, Migne PL, XXXV., 2060).

In der Absicht, den Geist der katholischen Einheit, der alle Missionswerke beseelen und bewegen muß, rein und stark zu bewahren, hat Unser Vorgänger seligen Angedenkens Benedikt XV. mit folgenden ernsten Worten vor einer Gefahr gewarnt, der die Glaubensboten nie erliegen dürften, weil sonst die Wirksamkeit ihres Handelns Schaden litte: «Es wäre höchst bedauerlich, wenn Missionare ihre Würde so weit vergäßen, daß sie mehr an ihr irdisches als an ihr himmlisches Vaterland dächten und mehr als billig darauf aus wären, seine Macht zu erweitern und seinen Ruhm über alles zu erheben. Das wäre ein abscheulicher Krebsschaden für das Apostolat, und es würde im Missionar alle Bande der Liebe zu den Seelen zerschneiden und sein Ansehen im Volk untergraben» (Apost. Schreiben Maximum illud, A. A. S., XI, 1919, S. 446.)

Die gleiche Gefahr, wenn auch in anderen Formen und aus anderen Gründen, kann sich heute einstellen, weil viele bereits missionierte Völker mit allem Eifer nach Freiheit und völliger Unabhängigkeit trachten, die Erlangung der politischen Freiheit bringt bisweilen maßlose, dem allgemeinen Wohl und dem Nutzen und der Liebe der ganzen Menschheitsfamilie feindliche Erregungen mit sich.

Wir vertrauen aber darauf, daß sich der einheimische Klerus von Plänen und Absichten leiten lasse, die den allgemeinen christlichen Grundsätzen entsprechen und völlig übereinstimmen mit der Lehre der katholischen Kirche, die ja alle Menschen mit gleicher Liebe umfaßt und auch zu ihrem Teil aufs beste das wahre Wohl eines jeden Vaterlandes fördert. So hat denn auch mit Recht Unser Vorgänger alle mit folgenden Worten ermahnt: «Die Kirche Gottes ist katholisch und für kein Volk und keine Nation eine Fremde» (ebenda, S. 445), darum kann keine christliche Gemeinschaft in irgendeinem Lande ihre Einheit mit der Gesamtkirche, aus der ja das Gnadenleben von Jesus Christus zu uns kommt, wirklich bekunden, wenn Klerus und Volk nur vom Eifer für ihre Sonderanliegen getrieben, von Abneigung gegen andere Völker erregt und von übermäßigem Eifer für die eigene Nation bestimmt und verwirrt werden, so daß die Liebe zu allen Schaden leiden kann; denn gerade in dieser Liebe besteht die Kirche Gottes, und sie wird gerade darum mit Recht «katholisch» genannt.

3. TEIL

Die Laien in den Missionen

Die Laien im Leben der Kirche

Unser Vorgänger Benedikt XV. betonte, wie Wir gesagt haben, sehr entschieden die Notwendigkeit den einheimischen Klerus mit Sorgfalt und im rechten Geiste auszubilden, damit er den Anforderungen der Gegenwart genügen könne. Aber auch noch eine andere dringende Sorge beschäftigte ihn: die Heranbildung von Laien aus allen Völkern zu einem wahrhaft christlichen, persönlichen Leben und für die Aufgaben des Apostolates. Auch Unser unmittelbarer Vorgänger Pius XII. hat sich ausdrücklich und eindringlich dafür eingesetzt (Enz. Evangelii praecones, A. A. S., XLIII, 1951, S. 510 ff.). Nicht nur das eine Mal, sondern immer wieder äußerte er sich zu dieser Aufgabe, die heute die größte Aufmerksamkeit verlangt und so gründlich und schnell wie möglich gelöst werden muß.

Pius XII. hat auch das Verdienst, in eingehenden Belehrungen und wiederholten Aufrufen den Laien nahegelegt zu haben, sich dem Apostolat zuzuwenden und ihre Kraft der Hierarchie zur Verfügung zu stellen, wie die Gläubigen von Anfang an und durch die Jahrhunderte hindurch es getan und ihren Bischöfen und Priestern geholfen haben, die christlichen Gebote im religiösen und gesellschaftlichen Leben erfolgreich in die Tat umzusetzen. In noch viel höherem Maße ist das eine Forderung unserer Zeit; das Bedürfnis dafür steigt von Tag zu Tag, je mehr die Zahl der Menschen wächst, die das geistige Brot der Wahrheit nötig haben, und je schwieriger und verwirrender sich ihre Lebensverhältnisse gestalten. Außerdem ist es wesentlich, daß die Kirche überall wo sie mit ihrer Mission Erfolg hat, sich auch in der ganzen Fülle ihrer Struktur darstellt, zu der ja nicht nur die verschiedenen Grade der Hierarchie gehören sondern auch der Stand der Laien. Alle müssen an der Arbeit für das Heil mitwirken (Enz. Pius' XII. Mystici Corporis, A. A. S., XXXV, 1943, S. 200—201; Enz. Pius' XI. Rerum Ecclesiae, A. A. S., XVIII, 1926, S. 78).

Ziele der Laienbildung in den Missionsländern

Zu diesem Zweck genügt es nicht, die Menschen in den jungen christlichen Gemeinden nur zum katholischen Glauben zu bekehren und sie nach der Taufe in großen Zahlen in die Kirchenbücher einzutragen. Unter allen Umständen müssen sie eine christliche Erziehung erhalten die den Verhältnissen und der Zeit angemessen ist und sie befähigt, je nach ihrer Eignung die Aufgaben zu übernehmen, die für das Wohl und Wachstum der Kirche in Gegenwart und Zukunft von Wert sind. Die Zahl der Christen bedeutet wenig, wenn ihnen die Stärke fehlt, das heißt, wenn sie nicht mit unerschütterlicher Festigkeit ihren Glauben bekennen, wenn nicht das Gnadenleben in ihrer Seele Kraft hat und nach außen Früchte zeitigt, wenn sie nicht nach ihrer Wiedergeburt aus der Gnade Gottes zu jener blühenden und reifen Jugend heranwachsen, die zu fruchtbarem Wirken im Dienste des Guten unablässig bereitsteht. Das christliche Glaubensbekenntnis ist nicht bloß ein Gegenstand der Volkszählung, sondern in erster Linie muß es den neuen Menschen schaffen (vgl. Eph. 4, 24) und seinem ganzen Handeln übernatürliche Kraft verleihen, es anregen, normieren und leiten.

Besondere Aufgaben des Klerus

Die Laien werden aber schwerlich zu diesem Ziel gelangen, wenn nicht der Klerus, der ausländische wie der einheimische, das Aktionsprogramm befolgt, von dem Wir gesprochen haben und das schon der erste Stellvertreter Christi in großen Zügen angedeutet hat mit den Worten: «Ihr aber seid ein auserwähltes Geschlecht, ein königliches Priestertum ein heiliger Stamm, ein Gott eigenes Volk; ihr sollt die Großtaten dessen verkünden, der euch aus der Finsternis in sein wunderbares Licht berufen hat» (1 Petr. 2, 9).

Ein Unterricht und eine Erziehung im Christenglauben, die sich darauf beschränken würden, die Gläubigen Katechismusformeln zu lehren und mit den wichtigsten sittlichen Geboten sowie ihrer Anwendung summarisch bekanntzumachen, ohne ihnen den Weg zur Erfüllung zu zeigen und sie dazu anzueifern, kommt in die große Gefahr, der Kirche ein träges Volk zuzuführen. Aber ganz im Gegensatz dazu sollen die Schäflein der Herde Christi dem Hirten nicht nur zuhören, sondern ihn und seine Stimme kennen (vgl. Joh. 10, 4—14) und ihm treu und willig auf die Weide des ewigen Lebens folgen (vgl. ebenda 10, 9—10), um einmal aus der Hand des höchsten Hirten «die unverwelkbare Krone der Herrlichkeit» (1 Petr. 5, 4) in Empfang zu neh-

men. Die Schäflein, die den Hirten, der sein Leben für seine Schafe dahingab (vgl. Joh. 10, 11), kennen, ihm nachfolgen und sich ihm hingeben, sollen aber auch in freudigem Gehorsam gegen seinen göttlichen Willen darum bemüht sein, daß andere Schafe, die ihm nicht nachfolgen, sondern weitab herumirren, wiewohl er der Weg, die Wahrheit und das Leben ist (ebd. 14, 6), endlich in die eine und einzige Herde eingehen.

Ohne das wache und eifrige Apostolat hat das Bekenntnis zum christlichen Glauben keinen rechten Sinn. «Jeder ist verpflichtet, seinen Glauben anderen mitzuteilen, sei es durch die Belehrung und Stärkung anderer Gläubiger, sei es in der Verteidigung gegen die Ungläubigen» (S. Th. II, q. 3 a. 2 ad 2). Das gilt besonders für unsere Zeit, da die Kirche und die ganze Menschheit in einer besonders schwierigen Lage sind.

Eine vollkommene und wirksame christliche Erziehung hängt davon ab, daß die Lehrer und Erzieher den Weg zur Mentalität, zu den innersten Neigungen und Veranlagungen der Menschen finden und sie darin verstehen, damit dann die neuen Jünger Jesu Christi die Gebote der göttlichen Offenbarung mit ihren Folgerungen und Normen innerlich aufnehmen und sich ihnen ganz anpassen. Der göttliche Erlöser hat uns sein großes Gebot zu wahrhaftiger Befolgung gegeben, jedem Einzelnen. Es lautet: «Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben aus ganzem Herzen, aus ganzer Seele und mit deinem ganzen Gemüt» (Matth. 22, 37). Den Menschen, die zum katholischen Glauben kommen, muß die ganze Großartigkeit des christlichen Bekenntnisses aufleuchten, so daß sie dadurch begeistert werden für ein Leben persönlicher Größe und apostolischen Eifers, ein Leben nach dem herrlichen Beispiel Jesu Christi, der als Menschensohn uns geboten hat, seinen Spuren zu folgen» (vgl. 1 Petr. 2, 21; Matth. 11, 29; Joh. 13, 15).

Zeugnis der Wahrheit — Pflicht des Laien

Wer den Namen eines Christen trägt, ist sich dessen klar bewußt, daß es erste und grundlegende Gewissenpflicht ist, Zeuge der Wahrheit, an die er glaubt, und der Gnade, die ihn umgestaltet hat, zu sein. Darüber sagt ein hervorragender Kirchenvater: «Deshalb ließ uns Christus hier zurück, damit wir Träger des Lichtes, Lehrer unserer Mitmenschen und Sauerteig seien; damit wir wie Engel mit den Menschen, wie Erwachsene mit Kindern und wie geistbegabte Wesen mit Tieren verkehren, um sie zu gewinnen; damit wir wie Samenkörner seien und reiche Frucht hervorbringen. Überflüssig wäre die Rede, wenn unser Leben aus sich heraus schon strahlend wäre, überflüssig das Wort, wenn wir Taten zeigen würden. Keiner wäre mehr Heide, wenn wir wirklich Christen wären» (Joh. Chrys. Homil. zu 1 Tim. Migne, PG, LXII, S. 551). Wenn auch alle Christen auf der ganzen Erde ganz offensichtlich diese Aufgabe zu erfüllen haben, so ist es noch viel einleuchtender, daß gerade in den Missionsgebieten aus der Erfüllung dieses Auftrages einzigartige und überreiche Früchte ersprießen können. Sie gehört zur Ausbreitung des Reiches Gottes bei den Menschen, die das herrliche Geschenk unseres Glaubens nicht kennen und der die Natur übersteigenden Kraft der Gnade nicht teilhaftig sind. Dazu rief schon der Herr auf: «So leuchte euer Licht bei den Menschen, daß sie eure guten Werke sehen und euern Vater im Himmel preisen» (Matth. 5, 16). Und der Apostel Petrus ermahnte die Gläubigen: «Enthaltet euch von fleischlichen Gelüsten, die wider den Geist streiten! Führt einen guten Wandel unter den Heiden, damit sie gerade in dem, worin sie euch verlästern wie Übeltäter, als Folge eurer guten Werke euch achten und Gott preisen» (1 Petr. 2, 12).

Wirksames Zeugnis der Liebe

Das Zeugnis des einzelnen muß durch das Zeugnis der ganzen christlichen Gemeinschaft bestätigt und erweitert werden, genau so wie es in der Frühzeit der katholischen Kirche gegeben wurde. Die Einheit und Übereinstimmung aller Christen, «die in der Lehre der Apostel sowie in der Gemeinschaft des Brotbrechens und des Gebetes verharrten» (Apg. 2, 42), sowie ihr Verbundensein in eifrigen Liebesdiensten schenkten ihnen die größten Freuden und gegenseitigen Anreiz zur Frömmigkeit. Und so lebten sie «Gott lobpreisend und beliebt beim ganzen Volk. Der Herr aber vermehrte dadurch die, die täglich gerettet wurden» (ebenda 47).

Die Einheit im Gebete zu Gott und in der aktiven Teilnahme an den göttlichen Geheimnissen der heiligen Liturgie bereichert und vollendet das christliche Leben des einzelnen und der ganzen Gemeinschaft aufs wirksamste. Das gilt am meisten für die Stärkung der Menschen in der Liebe, die das Kennzeichen wirklichen Christseins ist. Die Liebe überwindet die Gegensätze zwischen Völkern und Kulturen und verbindet alle Menschen in Freundschaft, ob sie Brüder oder Gegner waren. Dafür gilt das Wort Unseres Vorgängers, des heiligen Papstes Klemens: «Wenn die Heiden von uns das Wort Gottes hören: ‚Ihr habt kein Verdienst, wenn ihr die liebt, die euch lieben, aber alles Verdienst, falls ihr eure Feinde und Hasser liebt' (vgl. Luk. 6, 32 bis 35), so bewundern sie diese erhabene Güte. Wenn sie aber sehen, daß uns nicht nur die Liebe gegen diejenigen fehlt, die uns hassen, sondern auch gegen die, die uns lieben, lachen sie über uns, und der Name Gottes wird gelästert» (F. X. Funk, Patres Apostolici, Bd. I, S. 201).

Der bedeutende Künder des Evangeliums, der heilige Apostel Paulus, schrieb gerade zu dem Zeitpunkt, als er den Völkern im Westen das Wort Gottes bringen wollte, an die Römer von «der Liebe ohne Heuchelei» (Röm. 12, 9 ff.), nachdem er schon zuvor diese Tugend gepriesen hatte, ohne die der Christ nichts ist (1 Kor. 13, 2).

Die materielle Hilfe

Die Liebe wird auch in materieller Weise sichtbar, wie Unser unvergeßlicher Vorgänger Pius XII. sagte: «Ein Leib verlangt auch eine Vielheit von Gliedern, die so untereinander verbunden sein müssen, daß sie sich gegenseitig Hilfe leisten. Und gleich wie in unserem sterblichen Leib, wenn ein Glied leidet, alle anderen mitleiden und die gesunden Glieder den kranken zu Hilfe kommen, so leben auch in der Kirche die einzelnen Glieder nicht einzig für sich, sondern unterstützen auch die anderen, und alle leisten sich gegenseitig Hilfsdienste, zu gegenseitigem Trost, wie besonders zum weiteren Aufbau des ganzen Leibes (Enz. Mystici Corporis, A. A. S., XXXV, 1943, S. 200). Materielle Nöte, unter denen die Gläubigen leiden, bestehen auch für das Leben und die Institutionen der Kirche. Die einheimischen Gläubigen mögen sich daran gewöhnen, nach besten Kräften ihre Kirchen, Vereinigungen und den Klerus, der sich ihnen ganz geweiht hat, freiwillig durch ihre Gaben zu unterhalten. Es hat keine Bedeutung, wenn dieser Beitrag klein ist. Es kommt nur darauf an, daß er Zeugnis für das Bewußtsein religiöser Gemeinschaft ablegt.

4. TEIL

Weisungen für das Laienapostolat in den Missionen

Vorbereitung auf das Apostolat

Da es den Gläubigen als Gliedern eines lebendigen Leibes nicht freisteht, sich von den anderen zu trennen und der Meinung zu sein, daß sie ihre Pflicht getan haben, wenn sie sich ausschließlich um die eigenen Bedürfnisse kümmern und sorgen, sollen sie auch alle zusammen, jeder nach seinen Möglichkeiten, hilfreichen Dienst am Wachstum und der Ausbreitung des Reiches Gottes leisten. Zu diesem allgemeinen Dienst rief Unser Vorgänger Pius XII. mit folgenden Worten auf: «Die Katholizität ist ein wesentliches Merkmal der Kirche, so daß ein Christ nicht wirklich mit der Kirche verbunden sein kann, wenn er nicht ebenso mit der Gesamtheit der Gläubigen

verbunden ist und wünscht, daß die Kirche bei allen Völkern Wurzel schlage und blühe» (Enz. Fidei Donum, A. A. S., XLIX, 1957, S. 237).

Alle mögen deshalb im heiligen Wettstreit miteinander Zeugnis ablegen von ihren Bemühungen um das geistliche Wohl ihrer Mitmenschen, die Sicherung ihres eigenen Glaubens und seine Mitteilung an diejenigen, die ihn gar nicht oder nur ungenügend kennen und deshalb abschätzig beurteilen. Die Priester, die Familien und die örtlichen Apostolatsvereinigungen mögen so handeln, daß sie die religiöse Bindung an diese Aufgabe auch in den jungen Christengemeinden den Menschen von frühester Kindheit und Jugend an beibringen. Um ihn in geeigneter und wirksamer Weise zum Apostolatsauftrag hinzuführen, bieten sich sehr günstige Gelegenheiten bei der Vorbereitung junger Menschen und erwachsener Täuflinge auf den Empfang des Sakramentes der Firmung, durch deren «Salbung den Gläubigen neue Kraft verliehen wird, daß sie die Mutter Kirche und den Glauben, den sie von ihr erhielten, tapfer schützen und verteidigen» (Enz. Mystici Corporis, A. A. S., XXXV, 1943, S. 201). Diese Vorbereitung muß vor allem bei den Völkern geschehen, die besondere bodenständige Initiationsriten haben, um die jungen Menschen in das gesellschaftliche Leben rechtlich einzugliedern.

Die Katecheten

Wir können es an dieser Stelle nicht unterlassen, das Werk der Katecheten in das gebührende Licht zu setzen. Es ist offensichtlich, daß sie seit Beginn der Missionsgeschichte einen einzigartigen und notwendigen Beitrag zur Mission geleistet haben. Zu jeder Zeit waren sie die einsatzbereitesten Mitarbeiter der Künder des göttlichen Wortes, teilten ihre Mühsal und nahmen ihnen Arbeit ab. Unsere Vorgänger erklärten eindeutig, wie wichtig es für die Ausbreitung des Evangeliums ist, «ihre Zahl zu vermehren» und sie sorgfältigst auszubilden (Enz. Rerum Ecclesiae, A. A. S., XVIII, 1926, S. 78). Sie hielten das Katechetenamt für den «vielleicht wichtigsten Fall des Laienapostolates» (Pius XII. an den zweiten Laienweltkongreß, A. A. S., XLIX, 1957, S. 937). Wir erteilen ihnen erneut höchstes Lob und ermahnen sie, daß sie das Glück der Seele, das diesem Amt entspringt, sorgfältig bewahren und sich unablässig und eifrig bemühen, unter Leitung der kirchlichen Hierarchie das religiöse Leben zu pflegen und ein wahrhaft christliches Leben zu führen. Von ihnen sollen die Katechumenen ja nicht nur die ersten Elemente des Glaubens empfangen, sondern auch die Anleitung zu Tugend und warmer, aufrichtiger Liebe zu Chritsus und seiner Kirche. Alle Sorge um die Erhöhung der Zahl und die angemessene Ausbildung dieser hervorragenden Helfer der kirchlichen Hierarchie sowie alles, was sie selbst an Mühe als Künder der katholischen Lehre auf sich nehmen, um ihr Amt so richtig und gut wie möglich zu führen, sind unmittelbar wirksame Instrumente für Gründung und Gedeihen neuer christlicher Gemeinden.

Die Katholische Aktion

In Unserer Antrittsenzyklika haben Wir aus verschiedenen schwerwiegenden Gründen im Hinblick auf unsere Zeit die Mahnung ausgesprochen, daß überall auf Erden «Laien in die friedliche Armee der Katholischen Aktion berufen werden, um die kirchliche Hierarchie in ihrer Apostolatsarbeit zu unterstützen» (vgl. Enz. Ad Petri cathedram, A. A. S., LI, 1959, S. 523). Mit folgenden Worten haben wir sie unterbaut: «Es ist Uns ein großer Trost, daran zu denken, was diese Hilfskräfte der Bischöfe und Priester in der Vergangenheit bereits auch in den Missionsländern mit ihrem Eifer und ihrer Energie geleistet und erreicht haben» (ebd. S. 523 bzw. 546). Dazu wollen Wir noch aus der Liebe, «die Uns drängt» (vgl. 2 Kor. 5, 14), eindringlich die Ermahnungen Unseres unvergeßlichen Vorgängers Pius' XII. wiederholen:

«Darum ist es absolut notwendig, daß sich zahlreiche Laien in der Katholischen Aktion zusammenschließen, um ihren hochherzigen und tatkräftigen Eifer mit dem Hierarchischen Apostolat des Klerus zu vereinen» (Enz. Evangelii praecones, A. A. S., XLIII, 1951, S. 513).

Zur Verwirklichung dieses Willens des Papstes haben sich Missionsbischöfe, Welt- und Ordensklerus sowie hochherzige und im religiösen Leben erfahrene Gläubige in lobenswertem Eifer zusammengefunden. Dadurch entstanden fast überall auf der Welt glückliche Unternehmungen und erblühten fruchtbare Werke. Doch ist es notwendig — und Wir halten es für richtig, immer wieder darauf hinzuweisen —, daß die Apostolatsart den örtlichen Bedingtheiten und Notwendigkeiten angepaßt wird. Denn es ist einfach unmöglich, das, was sich an einer Stelle erfolgreich durchgesetzt hat, unterschiedslos irgendwohin zu übertragen. Deshalb sollen die Verantwortlichen unter Leitung der kirchlichen Hierarchie und in gelassenem Gehorsam gegenüber ihren Hirten Sorge tragen, daß die verschiedenen Apostolatsformen nicht zur übermäßigen Belastung werden, die kostbare Energien verhindern oder zersplittern könnte, so daß nur bestimmte Teilleistungen erreicht werden und eine Aktion unvollständig, stümperhaft und zu sehr spezialisiert bleibt, die, anderswo erfolgreich, dort eben weniger Erfolg hat, wo Umgebung und Notwendigkeiten anders sind. In der Antrittsenzyklika haben Wir schon die Katholische Aktion gestreift und angekündigt, sie bei gegebener Gelegenheit umfassender zu behandeln. Daraus werden, wie Wir vertrauen, auch die Missionsländer bedeutende Vorteile ziehen und neue Impulse schöpfen. Inzwischen mögen alle Gläubigen in einträchtigem Wollen und übernatürlicher Gesinnung sich ans Werk begeben und überzeugt sein, daß sie sich nur unter diesen Bedingungen rühmen können, dem Göttlichen, der Kultur und dem Fortschritt ihres Volkes zu dienen.

Ausbildung von Leitern der Katholischen Aktion

«Die Katholische Aktion ist eine Gemeinschaft von Laien mit einem eigenen und verantwortlichen Handlungsbereich in notwendiger Unterordnung unter die kirchlichen Oberen» (Pius XII. an die Katholische Aktion am 11. 10. 46; Discorsi e Radiomessaggi, VIII, S. 468), doch so, daß die Laien selbst Führungsposten innehaben. Hier müssen Personen eingesetzt werden, die die einzelnen Verbände mit apostolischem Eifer zu erfüllen vermögen und so wirken, daß diese erfolgreich sind. Um sich der von der Hierarchie ihnen anvertrauten zentralen oder untergeordneten Leitung der Verbände würdig zu erweisen, müssen es Männer und Frauen sein, die sichere Garantien dafür bieten, daß sie die christliche Lehre und die christlichen Sitten kennen und vorleben, so daß «sie den andern das geben, was sie selbst als überreiche göttliche Gnade empfangen haben» (Enz. Ad Petri cathedram, A. A. S., LI, 1959, S. 524). Man kann sagen, der geeignetste Ort und die Ausbildungsstätte für die Führungskräfte der Katholischen Aktion ist die christliche Schule. Sie kann jedoch ihr Ziel nur erreichen und ihre Aufgabe erfüllen, wenn dort von den Lehrern, seien sie aus dem Welt- oder Ordensklerus oder seien sie Laien, wirkliche Christen erzogen werden.

Es ist allgemein bekannt, welche Bedeutung die Schule für die Missionsgebiete hatte und hat, welche Energie und Mühe die Kirche dem Unterricht jeder Art gewidmet und wie tatkräftig sie ihn geschützt und gefördert hat. Da es jedoch offensichtlich schwierig ist, dem Unterricht allein die Ausbildung der Führungskräfte der Katholischen Aktion zu überlassen, müssen hoffnungsvolle junge Leute außerhalb der Schule zusammengefaßt werden, um sie zum Apostolat hinzuführen und anzuleiten. Die Ortsordinarien mögen deshalb Sorge tragen, in richtiger Weise und der bestmöglichen Form Apostolatsschulen zu eröffnen, deren Bildungsplan sich von dem der eigentlichen Schulen naturgemäß unterscheidet. Es ist außerdem wichtig, Kinder und Jugendliche, die nichtkatholische Schulen besuchen müssen, vor falschen Ansichten zu bewahren. Immer jedoch wird es notwendig bleiben, die an den öffentlichen Schulen vermittelte Allgemein- und Berufsausbildung durch eine klug und überlegt gestaltete geistliche Bildung zu ergänzen, damit die Menschen nicht falsch unterrichtet und zur Arroganz aufgeblasen jene Schulen verlassen und dadurch der Kirche und ihrem Volk mehr schaden als nützen.

Ihre religiöse Bildung muß der geistigen Entwicklung folgen, so daß sie zur Führung eines katholischen Lebens innerhalb ihrer Gesellschaftsordnung und der menschlichen Umgebung, in der sie wirken, gut ausgerüstet werden und zum richtigen Zeitpunkt einen Platz in den katholischen Organisationen einnehmen können. Für junge Menschen, die von zu Hause fort müssen, um in den Städten die öffentlichen Schulen zu besuchen, sollten Internate geschaffen werden, in denen christliches Leben und christliche Sitten eine Einheit bilden und ihr Sinnen und ihre Kraft auf die hohen Ziele des Apostolates lenken.

Auch wenn Wir solchen Schulen eine ganz besondere und wirksame Bedeutung zumessen, so wollen Wir doch dadurch die Familien nicht von ihren Verpflichtungen entbinden oder ihre Autorität schmälern. Denn sie vermögen in diesem Punkt mehr als die Schule, indem sie in die Seelen der Kinder die Flamme des Apostolates einpflanzen, sie zu einer immer reiferen Beachtung der christlichen Gebote anleiten und zum Handeln im Leben führen. Dieses häusliche Zusammenleben ist die beste Schule, die nichts ersetzen kann.

Die besonderen Aufgaben der Laien

Der «gute Kampf» (2 Tim. 4, 7) für den christlichen Glauben wird nicht nur im stillen Kämmerlein des eigenen Gewissens und innerhalb der vier Wände des eigenen Heimes ausgetragen, sondern auch an allen Fronten des öffentlichen Lebens. Überall auf der Welt erheben sich in unseren Tagen Probleme. Wer sich um ihre Lösung müht, stützt sich zumeist nur auf Menschenweisheit und befolgt Grundsätze, die nicht selten den Forderungen des christlichen Sittengesetzes entgegengesetzt sind. «Die meisten Länder machen eine soziale, wirtschaftliche und politische Entwicklungsphase durch, die ihre Zukunft entscheidend bestimmen wird» (Enz. Fidei Donum, A. A. S., XLIX, 1957, S. 229). Probleme die bei manchen Völkern schon gelöst sind oder in deren Tradition Elemente der Ordnung vorfinden, drängen bei anderen zu einer unaufschiebbaren Lösung. Das ist insofern gefährlich, als es zu übereilten und leichtsinnigen Lösungsversuchen kommen könnte, die die religiösen Grundlagen der einzelnen und der Völker vernachlässigen oder ihnen widersprechen. Diese Probleme dürfen alle auf das Wohl der Menschen und der Kirche bedachten Katholiken weder übersehen, noch sorglos eine schädliche Lösung zulassen, so daß später eine Beseitigung der Fehler viel schwieriger und die Verbreitung des Christentums auf Erden behindert wird.

Im Rahmen der öffentlichen Tätigkeit ist das Werk der Laien in den Missionsländern noch unmittelbarer und wichtiger. Umsichtig und energisch müssen die christlichen Gemeinden dafür Sorge tragen, daß die Männer, die zum Wohl ihres Landes in öffentliche Stellungen kommen, die ihnen anvertrauten Ämter und Aufgaben nicht nur lobenswert ausfüllen, sondern auch durch ein wahrhaft christliches Leben die Kirche, aus deren Reichtum sie wiedergeboren sind, ehren. Dann können die Bischöfe auch ihnen das Lob spenden, das wir in den Schriften des hl. Basilius lesen: «Ich danke dem heiligen Gott, daß ihr als Männer des öffentlichen Lebens nicht das Leben der Kirche verlassen habt. Im Gegenteil, jeder von euch hat sich darum gekümmert wie um ein ganz persönliches Anliegen, von dem sein Leben abhängt» (Ep. 288; Migne, PG 32, 855).

Ganz besonders in Fragen des Schul- und Bildungswesens, der Sozialhilfe, der Arbeitervereinigungen und der politischen Ordnung wird die Mitarbeit sachkundiger einheimischer Katholiken vorzüglich sein, wenn sie ihre Absichten und Taten am christlichen Sittengesetz ausrichten, wie es ihre Gewissenspflicht erfordert, die sie ohne Verrat am Glauben nicht verletzen können. Eine jahrhundertealte Erfahrung lehrt, daß sich die wirksamste und energischste Mitarbeit am Gemeinwohl so vollzieht.

Es ist einsichtig, daß die weltweit verbreiteten katholischen Organisationen in brüderlicher Liebe verbunden von großer Nützlichkeit und Durchschlagskraft für die Förderung des Apostolats in den Missionsgebieten sein können — wie schon Unser unvergeßlicher Vorgänger Pius XII. feststellte — sei es in bezug auf Lehre und Forschung, um gerade die sozialen Fragen der jungen Staaten zu einer Lösung zu bringen, sei es für das Apostolat selbst, um durch Ratschläge die unter der Fahne Christi kämpfenden Laien zu unterstützen. Es ist Uns bekannt, was die Laienhelfer in den Missionen schon geleistet haben und noch leisten, die zeitlich begrenzt oder für das ganze Leben ihr Vaterland verließen, um in den Bekehrungsgebieten auf viele Weisen zum gesellschaftlichen und religiösen Wohl beizutragen. Wir bitten Gott inständig, daß er die Zahl dieser hochherzigen Helfer wachsen lasse und sie in den Schwierigkeiten und Mühsalen, die sie in apostolischer Absicht ertragen, stärke. Desgleichen helfen Mitglieder der Säkularinstitute den einheimischen Laien der Missionsländer in äußerst fruchtbarer Weise, wenn sie andere durch ihr Beispiel hinreißen und den Ortsordinarien ihre geistige und körperliche Arbeit freiwillig und gerne zur Verfügung stellen, um die jungen Christengemeinden rasch zur Reife zu führen.

Auch an alle andern Laien, die überall auf Erden durch ihr Wirken oder durch ihre Stellung im öffentlichen Leben im Vordergrund stehen, richten Wir die Mahnung, daß sie ernsthaft erwägen, wie sie, auch ohne die Heimat zu verlassen, ihren neuen christlichen Brüdern helfen können. Sie vermögen ohne große Mühe und Nachteil Hilfe zu schaffen durch Rat, Erfahrungsübermittlung sowie technische Hilfe und dadurch eine große Wirkung zu erreichen. Die Gutgesinnten werden sicher Möglichkeiten finden, das, was Wir väterlich wünschen, in die Tat umzusetzen. Sie werden darum besorgt sein, diesen Unsern Wunsch aufgeschlossenen Mitmenschen weiter zu vermitteln, um ihren Willen zu bewegen und sie zu der für sie passenden Tat zu veranlassen.

Die Studenten aus Entwicklungsländern

Schon Unser unmittelbarer Vorgänger ermahnte die Bischöfe, «daß sie sich im Geiste brüderlicher und selbstloser Zusammenarbeit» um das geistliche Wohl der jungen Menschen, die aus den Missionsländern zum Studium oder zu technischer Ausbildung in ihre Diözesen kommen, kümmern sollen. Diese Ausbildung gibt ihnen ja die Möglichkeit, in ihrer Heimat rasch zu führenden Stellungen zu gelangen (vgl. Enz. Fidei Donum, A. A. S., XLIX, 1957, S. 245). Jeder von euch, ehrwürdige Brüder, weiß, wieviel geistige und moralische Gefahren sie in einer Gesellschaft bedrohen, die ihrer eigenen fremd ist und leider keineswegs so beschaffen, daß sie ihren Glauben stärken und sie zu christlicher Tugend führen könnten. Deshalb gehört es zu den missionarischen Gewissenspflichten eines jeden von euch, sich mit Liebe, höchster Sorgfalt und geeigneten Methoden ihrer anzunehmen. Es wird nicht schwierig sein, diese jungen Studenten ausfindig zu machen, sie Priestern oder Laien, die zu einer solchen Aufgabe fähig sind, anzuvertrauen, ihnen geistlichen Beistand zu leisten und schließlich zu erreichen, daß sie die Geborgenheit und Hilfe der christlichen Liebe verspüren und erleben, durch die wir alle einen brüderlichen Bund eingehen und in der einer dem andern hilft. Deshalb fügt so vielen und so großen Hilfeleistungen für die Missionen auch noch dieses Hilfswerk hinzu, durch das die fernen Länder, die ja auch eurer Sorge anvertraut sind, euch ganz nahe vor Augen gestellt werden.

Diesen Studenten wollen Wir nicht nur Unsere Liebe zeigen, sondern sie auch eindringlich und liebevoll ermahnen, daß sie das Zeichen des Kreuzes, das auf ihrer Stirn durch das Blut Christi und Salbung mit Chrisam eingeprägt ist, unversehrt weiter tragen und, solange sie bei fremden Völkern sind, keine Gelegenheit vorbeigehen lassen, sich auf ihre künftigen Aufgaben vorzubereiten und ihr religiöses Leben besser zu begreifen. Wenn sie auch Gefahren und dem Schlechten ausgesetzt sind, so haben sie doch die beste Gelegenheit, während ihres Aufenthalts bei christlichen Völkern viele geistliche Vorteile zu erlangen. Deshalb müssen alle Christen, wer sie auch sind und woher sie kommen, daran denken, daß sie die Pflicht haben, ein gutes Beispiel zu geben und sich gegenseitig durch Frömmigkeit zu erbauen.

SCHLUSS

Dank und Bitte

Nachdem Wir nun, ehrwürdige Brüder, die aktuellen und wichtigsten Nöte der Kirche in den Missionsländern behandelt haben, müssen Wir mit bewegtem Herzen Unsere Dankbarkeit allen übermitteln, die bis an die Grenzen der Erde zur Verbreitung des Glaubens, keine Mühe scheuend, sich aufreiben: den geliebten Missionaren aus dem Welt- und Ordensklerus, den Missionsschwestern, die großmütig, einsatzbereit und überaus wirksam ihre vielfältigen Missionsaufgaben erfüllen, den Laienhelfern, die mutig an die Glaubensfront geeilt sind. Wir sichern ihnen Unser inständiges tägliches Gebet und alle Hilfe zu, die Wir ihnen zukommen lassen können. Ein glücklicher Erfolg ihrer Mühen zeigt sich schon in der geistlichen Kraft der jungen Christengemeinden. Sie ist ein Zeichen himmlischer Zustimmung und Gunst und ein Zeugnis der Geschicklichkeit und Klugheit, mit der die Kongregationen für die Glaubensverbreitung und die Orientalische Kirche die ihnen anvertrauten Aufgaben lösen.

Wir bitten alle Bischöfe, den Klerus und die Gläubigen der Diözesen der ganzen Welt, die durch Gebet und Sammlungen die Not der Missionen geistig und materiell erleichtern, immer und immer wieder, daß sie diese Hilfe, die überall gebraucht wird, freiwillig vergrößern. Wenn auch die Bischöfe der ältesten Diözesen durch Priestermangel beunruhigt sind, so mögen sie doch jene fördern und in ihrem Vorhaben bestärken, die die göttliche Berufung zum Missionar verspüren, und es auch gerne hervorragenden Laienkräften gestatten, daß sie neuen Diözesen eingegliedert werden. Für diesen Verlust, den sie für Gott erleiden, werden recht bald himmlische Geschenke kommen. Je mehr die Bedürfnisse steigen, desto mehr muß auch die Freigebigkeit wachsen, durch die alle Gläubigen des Erdkreises im Wettstreit ihren Eifer und ihre tatkräftige Hilfe zu den Werken beisteuern, die unter Leitung der Kongregation für Glaubensverbreitung die Gaben aus aller Welt an diejenigen verteilen, denen sie am meisten nützen können und die sie am nötigsten haben. Diese von den Brüdern eifrig und bereitwillig geleisteten Liebes- und Hilfswerke werden die jungen Christengemeinden zu christlichem Leben anspornen und ihnen Zeugnis der Liebe sein, die die menschliche Natur übersteigt und ihre Wurzel in der Gnade hat.

Viele Diözesen und Christengemeinden in den Missionsgebieten erleiden zurzeit eine grausame Verfolgung. Wir richten an ihre Hirten, die ihren Kindern im Herrn ein Beispiel unbeugsamen Glaubens und todesverachtender Treue geben, und an die Gläubigen, die im Leid erprobt und daher dem heiligsten Herzen Jesu teuer sind, das den ungerecht Verfolgten überreichen Lohn verspricht, die Ermahnung (vgl. Matth. 5, 10—12): Haltet tapfer durch im Kampf, in dem die Sache Gottes entschieden wird! Zweifellos ist der Herr in seinen unergründlichen Ratschlüssen immer barmherzig. Mit überreichen himmlischen Gaben, Freuden und Tröstungen wird er euch erfüllen. Mit denen, die bedrückt werden, ist die ganze Kirche Gottes in der Gemeinschaft des Betens und Leidens verbunden. Sie weiß, daß sie den erwarteten Sieg erringen wird.

Aus ganzem Herzen rufen Wir auf die katholischen Missionen den mächtigen Schutz ihrer heiligen Patrone und Martyrer herab, ganz besonders die Fürsprache der heiligen Gottesmutter Maria, die uns alle liebt und Königin der Missionen ist. Jedem von euch, ehrwürdige Brüder, und allen, die an der Verbreitung des Reiches Gottes mitarbeiten, übermitteln Wir in Liebe den Apostolischen Segen als Trost und Unterpfand der Gnade des himmlischen Vaters, der sich in seinem Sohn, dem Erlöser, offenbart und überall den Missionseifer entzünden und vermehren möge.

Gegeben zu Rom bei St. Peter am 28. November 1959 im zweiten Jahre Unseres Pontifikates.

JOHANNES XXIII., PAPST

Das Missionsjahr nimmt Gestalt an

Gegen Ende des letzten Jahres wurde allen Seelsorgegeistlichen der deutschen Schweiz der Aktionsplan des Missionsjahres 1960/61 zugestellt. Diese schon seit mehr als einem Jahr gründlich vorbereitete, in diesem Ausmaß in der ganzen Weltkirche erstmalige missionarische Großaktion nimmt nun langsam Gestalt an.

Bildung der Pfarrei-Aktionsgruppen

Alle Jugendvereine der Pfarreien sind von ihren Verbänden aufgefordert worden, die pfarreilichen Aktionsgruppen zu bilden. Es handelt sich hier um die eigentlichen Kernzellen des Missionsjahres. Diese für das Gelingen der so großangelegten Aktion entscheidende Phase soll am 1. März abgeschlossen sein.

Die Teilnahme am Missionsjahr steht jeder Pfarrei grundsätzlich frei. «Wir zweifeln aber nicht daran», schreibt Jungmannschafts-Bundesobmann Meinrad *Hengartner,* der Spiritus rector des ganzen Unternehmens, «daß man überall die Zeichen der Zeit richtig versteht und nicht zögern wird, dieses einmalige große Bemühen, den Horizont der Katholiken für die Probleme der Weltkirche zu weiten, freudig zu begrüßen» (in «Die Führung» Nr. 1/1960).

Zusammenarbeit mit der Geistlichkeit

Die Jugendvereine, beziehungsweise die pfarreilichen Aktionsgruppen, haben Weisung erhalten, neben den Vereinspräses auch die hochwürdigen Pfarrherren über ihre Pläne zu orientieren und mit ihnen alles Nötige zu besprechen. Im genannten Artikel erklärt Herr Hengartner diesbezüglich: «Es ist so selbstverständlich, daß es kaum eigens erwähnt zu werden braucht, daß sich die Aktionsgruppe in erster Linie einmal mit dem H.H. Pfarrer und den Priestern der Pfarrei zusammensetzt, damit die konkreten Möglichkeiten der Realisierung frühzeitig besprochen werden können.»

Warum ging man nicht zum vornherein einfach den Weg über die Pfarrämter? Nach reiflicher Überlegung sah man davon ab, weil man dem allseits stark überlasteten Klerus keine neue und zusätzliche Bürde zumuten wollte. *Es macht gerade das Wesen dieser missionarischen Großaktion aus, daß sie grundsätzlich und in breitestem Ausmaß von der katholischen Jugend getragen werden soll.*

Dieser Verfahrensmodus wurde übrigens nicht aufs Geratewohl eingeschlagen, sondern nach Einholen des Rates vieler Geistlicher, so der Delegiertenversammlungen der Jungmannschafts- und Jungwachtpräsides, und namentlich der hochwürdigsten Bischofskonferenz, die in Mgr. Josephus *Hasler* einen eigenen Protektor ernannt hat.

Die pfarreilichen Aktionsgruppen sollen die vielfältigen Unternehmungen des Missionsjahres möglichst selber durchführen — wie gesagt selbstverständlich im engen Kontakt mit der hochwürdigen Geistlichkeit. So hofft Herr Hengartner sicher mit Recht: «Wenn der H.H. Pfarrer sieht, daß die Jugendverbände sich für ein großes religiöses Ziel mit Freude und Kraft, mit Klugheit und Maß einsetzen wollen, wird er bestimmt der erste sein, der als Priester darüber Freude empfindet. Es geht ja nicht um ein ‚Sonderzüglein' einiger Begeisterter, sondern um eine Aktion der Schweizer Katholiken und ihrer Jugend, klar und großzügig geplant und sorgfältig vorbereitet, die von den Verbänden beschlossen und von der Bischofskonferenz freudig begrüßt und unterstützt wird.»

Unsere Liebe Frau von Einsiedeln Schutzherrin

Das Missionsjahr nimmt nun auch darin deutlich Gestalt an, daß bereits anfangs Mai eine der wichtigsten Aktionen beginnen soll, der sogenannte «Gebetsgürtel». «Wir sind uns bewußt», heißt es im Aktionsprogramm, «daß ein so großes Vorhaben, wie es das Missionsjahr für Jugend und Volk unseres Landes darstellt, des besonderen Segens Gottes bedarf und gegen die Mächte der Finsternis abgeschirmt werden muß. Die Verbände werden ihre Gruppen einzeln auffordern, je ein bis zwei Gebetswochen zu übernehmen, während welchen die Einzelnen und die Gruppen für das Gelingen des Missionsjahres und für die Weltmission beten. Gleicherweise werden auch die Jugendlichen in den Instituten, Kollegien und Seminarien ihre Gebetswochen halten. Dazu werden alle Klöster und Ordensniederlassungen um ihr Mittun gebeten, damit ein eigentlicher Gebetsgürtel den Einfluß des Bösen fernhält und die besondere Gnade des Herrn über dem Unternehmen liegt.»

Die Eröffnung des Gebetsgürtels findet wahrscheinlich am 1. Mai im Mariendom zu Einsiedeln statt. Gleichzeitig wird die feierliche Weihe an Maria erfolgen. Die Jugendverbände, welche die Landesmutter von Einsiedeln als ihre besondere Patronin verehren, haben Unsere Liebe Frau vom Finstern Wald nämlich zur Schutzfrau des Missionsjahres erkoren.

Diesem Akt liegt ein tiefer theologischer Gehalt zugrunde, der im Rahmen dieses Artikels nur angedeutet werden kann. Es sei in diesem Zusammenhang z. B. auf das Wort des hl. Augustinus hingewiesen: «Wir wagen es wirklich, uns als Mütter Christi zu bezeichnen» (Sermones post Maurinos reperti). Die Kirche und alle ihre Glieder nehmen auf mannigfaltige Weise an der Gottesmutterschaft Mariens teil, so vor allem im Missionswerk, durch das Christus beständig in den Heidenvölkern neu geboren wird.

Hilfsmittel für die Gestaltung des Missionsjahres

Der Aktionsplan zählt eine reiche Fülle von Hilfsmitteln auf, welche den pfarreilichen Aktionsgruppen zur Verfügung stehen werden. Ihre Vorbereitung wurde rechtzeitig an die Hand genommen, so daß die nun ebenfalls in die Phase der konkreten Gestaltung eingetreten sind. Das gilt vor allem für die Bildungsmappe, die der bekannte Missionswissenschaftler P. Dr. Walbert Bühlmann, OFMCap., redigiert. Das Manuskript konnte bereits abgeschlossen werden. Diese Bildungsmappe wird von allen Jugendverbänden übernommen, so daß sich im kommenden Herbst und Winter Tausende von jungen Katholiken ernstlich mit den modernen Problemen der Weltkirche beschäftigen.

Die «Missionsillustrierte» nimmt ebenfalls feste Konturen an. Für die Redaktion konnten zwei Redaktoren der «Woche», die Herren Peter Frey (Text) und Jacques Plancherel (Bild), gewonnen werden, die eng mit Missionsfachleuten zusammenarbeiten. Die modern und mit bestem Bildmaterial aufgemachte «Missionsillustrierte» (einmalige Sonderausgabe) soll weiteste Kreise mit dem Wachstum der jungen Kirche in der Welt bekanntmachen. Sie wird wahrscheinlich 80 Seiten umfassen und 80 Rappen kosten. Für den Vertrieb sind die pfarreilichen Aktionsgruppen besorgt, wobei sie darauf achten, möglichst alle katholischen Familien zu erfassen.

Die Organisation des Pressedienstes, für den sich vor allem das Schweizerische Missionsseminar in Schöneck zur Verfügung gestellt hat, läuft ebenfalls auf Hochtouren. Nach bester Möglichkeit wird ab Herbst auch den Pfarrblättern ein reichhaltiges Text- und Bildmaterial zu Verfügung stehen. Desgleichen befaßt sich die Arbeitsstelle mit besonderen Radio- und Televisionsprogrammen, die zum Teil schon gesichert sind. Ferner arbeitet man an Materialmappen für Predigten, Katechesen, Beispielsammlungen usw. usw.

Der Zeitplan des Missionsjahres

Wie der Aktionsplan mitteilt, gliedert sich das Missionsjahr in zwei Abschnitte: 1. Das Missionsjahr der katholischen Jugend. Es beginnt am 2. Oktober mit dem feierlichen Eröffnungskongreß im Zürcher Kongreßhaus und dient vor allem der Bildungsarbeit der Jugendvereine. 2. Das Missionsjahr der Schweizer Katholiken, mit Beginn am 1. Januar 1961. Im folgenden halben Jahr werden die Pfarreien ihre Missionswochen und Missionssonntage durchführen. Der Schwerpunkt der Arbeit liegt dabei in der Fastenzeit und in den Frühjahrmonaten bis zur Fastenzeit. Doch steht es den Pfarreien selbstverständlich frei, eventuell auch noch im Herbst weitere Missionsveranstaltungen durchzuführen.

Warum deckt sich das Missionsjahr nicht mit einem Kalenderjahr? Für die Gestaltung des Terminplanes war ausschlaggebend, daß für die Bildungsarbeit der Jugendverbände die Wintermonate am geeignetsten sind. Für die Pfarreiaktion dagegen, die ja in einem Missionsgottesdienst mit Opfergang ihren Höhepunkt finden soll, empfiehlt sich aus ihrem Gedankengehalt heraus vor allem die Fastenzeit.

Der Aktionsausschuß des Missionsjahres hofft im übrigen, daß die hochwürdige Geistlichkeit in absehbarer Zeit in den Priester- und Kapitelskonferenzen eingehender über Sinn und Organisation der Aktion orientiert werden kann. Dabei dürfte es auch möglich werden, Probleme bezüglich der Pfarreibeteiligung am Missionsjahr zu besprechen. Inzwischen wende man sich an die Missionsjahr-Arbeitsstelle, Habsburgerstraße 44, *Luzern.*

Ermutigungen

Wenn zum vornherein auch die Beteiligung der größten Jugendverbände feststand, so bedeutete das ganze Unternehmen für die Organisatoren doch ein großes Wagnis. Nachdem sich aber eine Jugendorganisation nach der andern dem Plane freudig anschloß, durfte man mit Zuversicht an die Arbeit gehen.

Eine weitere Ermutigung bedeutete natürlich der Zusammenschluß aller katholischen Kollegien, Institute, Lehrer- und Priesterseminarien zu einem Arbeitskreis für das Missionsjahr. Unter der Leitung von P. Dr. Albert Weiß, OSB, vom Kloster Engelberg, haben die Vertreter der katholischen Jugendbildungsstätten ein eigenes Programm in der Art des «Aktionsplanes» ausgearbeitet, das demnächst veröffentlicht wird.

In der Verbands- und Tagespresse hat das Missionsjahr bereits eine erfreuliche Publizität gefunden, namentlich der Neujahrsaufruf von Bischof Josephus Hasler. Sogar in ausländischen Zeitungen, bis hinüber ins ferne Hongkong, konnte man von unseren Plänen lesen.

Auch die Geldspenden haben schon eingesetzt. Nachdem im Herbst ein katholisches Industrieunternehmen einen Beitrag schenkte, stellte kürzlich der Solothurner Kantonalverband der Katholischen Jungmannschaften 1000 Franken für die Vorbereitungsarbeiten zur Verfügung. *-m.*